

XXXII. Kapitel.

DER KIRCHENERNEUERER.

So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen,
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Goethe.

A) Das kirchliche Verderben.

Wie man die Kirchengeschichte als ununterbrochenen Abfall von den hehren Idealen ihrer Urzeit bezeichnen kann, so darf man sie auch als das fortgesetzte Bemühen kennzeichnen, ihre alte Reinheit und Größe neu zu erwecken. Die schwersten Wunden hatte der Kirche zuletzt noch das babylonische Exil und die abendländische Kirchenspaltung geschlagen, und wenn es dem Konzil von Konstanz auch gelungen war, die kirchliche Einheit wieder herzustellen, so war doch die von allen Gutgesinnten so heiß ersehnte Erneuerung an Haupt und Gliedern gänzlich gescheitert. Vergeblich hatte Johann Wiclif, „der Morgenstern der Reformation“ († 1380), unter Berufung auf die Predigt Jesu und seiner Jünger den sündhaften Besitz der Geistlichkeit als die Wurzel alles Übels verdammt und das Heil von der Rückkehr zur apostolischen Armut und Einfachheit erwartet. Er scheute sich nicht, den Papst, das vollendete Gegenspiel Jesu, als den Antichrist zu brandmarken, und sandte Geistliche und Laien aus, die barfuß paarweise in Dörfer und Städte zogen, um die Gläubigen im einfältigen Worte Gottes zu unterweisen. Da er aber zugleich die kirchliche Abendmahllehre angriff, so erweckte er Mißfallen und Argwohn und brachte sich um die Frucht seiner Reformbestrebungen; ebensowenig war seinen Anhängern ein Erfolg beschieden, als sie nach seinem Tode das Parlament um Zurückführung der Kirche zur Vollkommenheit ihres Anfangs ersuchten. Hus hatte die strengen Grundsätze seines englischen Meisters in Böhmen wiederholt und zu Konstanz mit dem Martertode in den

Flammen gebüßt; aber an dem Scheiterhaufen, in dem das Konzil seine Irrlehre zu ersticken wähnte, entzündete sich ein Feuerbrand, der nur mit größter Mühe zu löschen war. Als Prophet der böhmischen Brüder empfahl der taboritische Laie Peter Cheltschitz seinen Getreuen ein armes, Unrecht leidendes, weltabgekehrtes Leben in einer armen, von armen, ungelehrten Priestern verwalteten, von Zeremonien gereinigten Kirche. So sehr die Häupter des Konstanzer Konzils, Peter d'Ailly und Johannes Gerson, gegen Hus geeifert hatten, so beklagten die schweren Gebrechen der Kirche doch auch sie aufs schmerzlichste. Nikolaus von Clemanges geißelte in seiner Schrift „Vom verdorbenen Zustande der Kirche“ die Verkommenheit der niederen wie höheren Geistlichkeit und namentlich auch der römischen Kurie mit rücksichtsloser Strenge und Offenheit, und mit nicht geringerer Entschiedenheit sprachen sich in Deutschland Heinrich von Langenstein († 1397) sowie der fromme Karthäuser Jakob von Jüterbogk († 1465) aus. In der Tat waren die bitteren Klagen dieser Männer^{1a} nur zu berechtigt. Die Zügellosigkeit der Geistlichen hatte einen Grad erreicht, daß sie nachgerade das sittliche Bewußtsein des Volkes vergiftete, das sich auf die Länge der naheliegenden Folgerung kaum mehr zu entziehen vermochte, wenn Welt- und Ordensgeistliche, die täglich die Messe feierten und den Leib Christi empfangen, gleichwohl in unehelichem Geschlechtsverkehre lebten, so könne entweder dieser nicht so sündhaft und verdammenswert sein, wie sie predigten, oder es habe mit dem von ihnen gelehrtten Glauben nicht seine Richtigkeit. Ein Pariser Konzil erklärte² denn auch 1429, da das scheußliche Laster des Konkubinats, von dem Geistliche und Ordensleute angesteckt seien, in einer Weise verbreitet sei, daß die Christen die einfache Unkeuschheit nicht mehr für eine schwere Sünde hielten³, so sollten die Bischöfe aufs strengste gegen die Schuldigen einschreiten und ein solches Verbrechen fortan nicht mehr gegen Geld dulden, auf daß sie nicht als seine Urheber und Förderer dastünden.

In den folgenden Jahrzehnten hatten sich die Verhältnisse, statt zu gesunden, eher zum Schlimmeren gewendet. Zahlreiche Synoden sahen sich veranlaßt, wider die zunehmende Verwilderung des Weltklerus, seine Unwissenheit, Roheit und Sittenlosigkeit einzuschreiten⁴, und die Beschlüsse der Ordenskapitel⁵ wie die Verfügungen der Ordensoberen gewähren furchtbare Einblicke in die

Verrottung des klösterlichen Lebens. Der Kamaldulensergeneral Ambrosius Traversari († 1439) hatte mit den schwersten Mißständen zu kämpfen. Fast auf jeder Seite seines ebenso umfang- wie inhaltsreichen Briefwechsels seufzt er über die Mißachtung der Ordensregel und über die Zuchtlosigkeit der Mönche⁶, die sich in ihrem Leben von Laien kaum mehr unterschieden, ja, diese an Üppigkeit vielfach noch überboten. Die Oberen gingen mit dem schlechten Beispiele voran. Der Abt von Silva Munda war ein verworfener Mensch. Ein Abt Johannes führte einen unzuchtigen Wandel, ein Amtsgenosse pflog geschlechtlichen Verkehr mit Nonnen und war so geizig, daß er während der Messe keine Kerzen auf dem Altare brannte. Der Mönch Lorenz hatte viele schreckliche Verbrechen begangen, der Mönch Nikolaus ein Mädchen geschwängert, der Laienbruder Rainer jahrelang ein lasterhaftes Leben geführt. Die Novizinnen Antonia und Philippa hatten zuvor als Dirnen gelebt, sich aber nur Kamaldulensern hingegeben. Das Kamaldulenserinnenkloster St. Christina war so verrufen, daß man ihm die Aufnahme weiterer Novizinnen untersagen mußte⁷. Daß es seit den Tagen Traversaris keineswegs besser geworden war, erhellt aus den amtlichen Schreiben eines seiner Nachfolger, des Venetianers Peter Delphin, der 1480—1515 an der Spitze des Ordens stand und offen bekannte, dieser sei krank bis auf den Tod; so schlimm seien die Dinge gelagert, daß mit seinem völligen Untergange wenigstens in Italien zu rechnen sei. An den Fingern einer Hand könne man die Klöster aufzählen, in welchen die Regel gehalten werde, in den übrigen werde sie mit Füßen getreten⁸. Delphin mußte es erleben, daß ihm mehrere Mönche davonliefen und im florentinischen Heere Dienst nahmen, wo sie sich mit dem schlechtesten Gesindel verbrüderten und mit den gemeinsten Weibern das liederlichste Leben führten. Ein Prior mußte wegen Blutschande abgesetzt werden, ein Mönch hatte drei Kinder. Die Mönche von Murano bei Venedig überfielen ihren Prior im Bette und mißhandelten ihn, der Prior des Engelklosters zu Florenz wurde von einem seiner Mönche mit dem Messer angefallen und verwundet⁹. In anderen Orden und im Weltklerus lagen die Dinge um die Jahrhundertwende nicht besser. In wahre Abgründe sittlicher Verlotterung lassen die Angaben über das geistliche Verbrechertum blicken, die sich auf wenigen Seiten der Jahrbücher des zeitgenössischen Dominikaners Hieronymus de Bursellis¹⁰

(† 1497) finden. Kaum ist die Hinrichtung zweier Räuber gemeldet, von welchen der eine Karthäuser, der andere Weltgeistlicher war, so wird von einem Priester Nikolaus von Verona berichtet, der den Teufel anrief und den Leib Christi auf dem Leibe eines nackten Weibes konsekrierte, ferner von sieben Minoriten, die einen Kaufmann ermordeten, und von einem Priester Johannes, der einen Raubmord beging. Der Abt Zambecari war als Zuflucht aller Verbrecher berüchtigt. Der Servitenmönch Lorenz wurde in einem Bordelle verwundet, sein Ordensgenosse Johann de Faellis, Prior eines Klosters in den Bologneser Bergen, Verfasser eines Buches voll Ketzereien, wurde vom Glaubensgerichte verurteilt, weil er die Teufel verehrte, ihnen Opfer darbrachte und den Leuten den geschlechtlichen Verkehr mit teuflischen Wesen in Mädchen-gestalt vermittelte. Der Minorit Gregor von Vercelli wurde ob seiner Diebstähle, geschlechtlichen Ausschweifungen und Gotteslästerungen zugleich mit einem Weltpriester und einem Laien gehängt. Der Prior des Klosters außerhalb des Tores St. Mamma in Bologna, der das Vermögen seines Hauses mit Weibern vergeudet hatte, wurde von einem seiner Mönche ermordet. Der Johanniter-ritter Achill de Malvitiis zeugte mit Nonnen Kinder, die Nonnen des Klosters Johannes des Täufers mußten ob ihres unehrbaren Wandels vertrieben werden. Der Priester Nikolaus de' Pelegati von Figarolo wurde 1495 zu Ferrara in einem eisernen Käfig auf einem Kirchenturme ausgehängt, weil er eine ganze Reihe unglaublicher Verbrechen auf dem Kerbholze hatte¹¹. So hatte er zweimal Primiz gefeiert und schon am Tage der ersten einen Mord vollbracht, aber in Rom Lossprechung erlangt. Nachher hatte er noch vier Menschen umgebracht, zwei Frauen genommen, Weiber geschändet, Mädchen entführt und eine Räuberbande befehligt, mit der er den Straßenraub im großen betrieb. Als 1497 zu Venedig die Pest wütete, sprach der Franziskaner Timotheus von Lucca in Gegenwart des Dogen in einer Predigt: „Ihr schließt die Kirchen wegen der Pest, aber Gott kann sie dennoch schicken. Man muß die Dinge, die die Pest verursachen, abstellen, die entsetzlichen Sünden, die ungescheut begangen werden, die Lästerungen Gottes und der Heiligen, die Schulen der Sodomie, die zahllosen Wucher-verträge auf dem Rialto, ganz besonders die Bestechlichkeit der Rechtspflege, die Begünstigung des Reichen auf Unkosten des Armen. Was aber noch schlimmer ist: wenn ein vornehmer Frem-

der hierherkommt, so führt ihr ihn in den Nonnenklöstern herum, die nicht Klöster, sondern Freudenhäuser und öffentliche Bordelle sind¹².“ Wie traurig es in Florenz selbst aussah, lehrte noch das Provinzialkonzil¹³ 1517/18, das dem Klerus den Umgang mit Kupplern und Dirnen, den Besuch von Nonnenklöstern, das Zusammenleben mit Konkubinen und Lustknaben, die Ausübung der Kuppellei und Gaukelei, des Handels und Wuchers, den gottesdienstlichen Gebrauch hölzerner, zerbrochener, schmutziger Gefäße, zerbrochener Altarsteine und unreiner Korporalien, die Überlassung von Häusern an Juden zu Wucher- und Kupplergeschäften, das Ausleihen kirchlicher Gewänder und Gegenstände zu Maskeraden und Possen untersagen und namentlich gegen unnatürliche Fleischesvergehen wie Sodomie und Prostitution von Kindern einschreiten mußte.

Gewiß würde man allzuweit gehen, wollte man alles grau in grau malen und der leuchtenden Beispiele frommen Wandels und musterhafter Berufstreue nicht gedenken, die sich in allen Reihen der Welt- und Ordensgeistlichkeit fanden. Das Traurige war, daß sie die Ausnahme bildeten und den reißenden Strom des allgemeinen Verderbens nicht mehr einzudämmen vermochten¹⁴. Auf keinen Fall war an eine Heilung der furchtbaren Schäden zu denken, solange kein Wandel an der Stelle eintrat, die allein wirksame Abhilfe schaffen konnte, am römischen Hofe; gerade er war ja eben in den Jahren, die uns beschäftigen, hoffnungslos verseucht. Schon unter Innozenz VIII., der bekanntlich selbst Kinder auf den päpstlichen Stuhl mitbrachte, gab es in Rom dem Zeugnisse eines gleichzeitigen römischen Berichterstatters gemäß nicht leicht einen Geistlichen oder päpstlichen Beamten, der sich nicht eine Kebse hielt oder wenigstens eine Dirne¹⁵, deren Zahl sich auf Grund einer 1490 vorgenommenen Zählung auf 6800 belief, die Kebesen nicht miteingerechnet noch jene, die geheim mit 5—6 anderen Dirnen ihr Handwerk ausübten¹⁶. Und doch war dieses Dirnenunwesen noch das kleinere Übel; in bedrohlicher Weise griff das alte griechische Nationallaster um sich¹⁷, das schon im Mittelalter auch im Klerus zahlreiche Opfer gefordert hatte. Ein furchtbarer Schlag war für alle Gutgesinnten die durch schamlose Simonie bewirkte Wahl Roderich Borjas. Schon seit Ende der sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts pflog er mit der verheirateten Römerin Vanozza de Cataneis vertrauten Verkehr, dem vier Kinder ent-

sprossen; das hinderte ihn keineswegs, selbst als Papst noch weitere Liebschaften zu unterhalten¹⁸, die ihn ebenfalls mit Nachkommenschaft beschenkten. Seit seiner Erhebung auf den römischen Stuhl war die Erhöhung seiner Kinder die Leidenschaft Borjas. In der Wahl seiner Mittel durchaus nicht ängstlich, mißbrauchte er seine erhabene Stellung rücksichtslos zur Förderung der Macht seines Hauses. Genußmensch von ungezügelter Sinnlichkeit, frönte er bis an sein Lebensende seinen Gelüsten, der verkörperte blutigste Hohn auf die Gebote desjenigen, als dessen irdischer Stellvertreter er auftrat¹⁹. Kaum hatte er vom Sitze des Apostelfürsten Besitz ergriffen, als er an die Verheiratung seiner Tochter Lucrezia ging, hiermit die schon von seinem Vorgänger Innozenz VIII. eingeführte Gewohnheit der Versorgung weiblicher Nachkommenschaft fortsetzend. „Daher obliegt denn auch“, bemerkt der römische Berichterstatter²⁰ hämisch, „der gesamte Klerus mit angestrengtem Eifer der Kindererzeugung, und jeder, vom Obersten bis zum Geringsten, hält sich eine Kebse, als wäre sie seine Ehefrau, und zwar ganz öffentlich. Sorgt Gott nicht vor, so greift das Verderben noch auf die Mönche und Ordensleute über, zumal da die Klöster der ewigen Stadt fast alle schon Freudenhäuser geworden sind, ohne daß ein Hahn danach krächte.“ In Gesellschaft einiger Kardinäle, seiner Tochter Lucrezia, der schönen Julia Farnese, seiner Geliebten, und anderer junger Frauen, wohnte er noch spät am Abende einer Mahlzeit an, bei welcher jeder Teilnehmer eine Dame zur Seite hatte. Während dieses Gelages, das bis tief in die Nacht hinein dauerte, wurden Lust- und Trauerspiele unzuchtigen Inhaltes aufgeführt; sie aber sahen zu und lachten²¹. Und nicht etwa nur bei Tisch bewegten sich die höchsten Prälaten in zweifelhaftester Umgebung; selbst in der Kirche standen die Kardinäle mitten unter Dirnen und anderen verrufenen Leuten²². Schon 1460 hatte sich Kardinal Roderich Borja die ernste Rüge Pius II. zugezogen, weil er sich zu Siena bei einem Tanzfeste in einer Weise benommen hatte, die sogar in jener an vieles gewöhnten und nachsichtigen Zeit Ärgernis verursachte; er möge, schrieb ihm der Papst²³, selbst ermessen, ob es sich für ihn und seine Würde schicke, jungen Mädchen zu schmeicheln, der Geliebten den von ihm zuvor gekosteten Wein zu senden, den ganzen Tag auf jede Art Wollust zu sinnieren und, um jeder Rücksicht enthoben zu sein, die Gatten der jungen Frauen fernzuhalten. Seiner Vorliebe für die üppigen Tänze

hübscher Dirnen huldigte der Borja auch noch als Papst mit besonderer Vorliebe²⁴; berüchtigt ist das Gastmahl der fünfzig Dirnen, das am Vorabende des Allerheiligenfestes, Sonntag, 31. Oktober 1501, vor ihm, seinem Sohne Cesare und seiner Tochter Lucrezia stattfand und vom päpstlichen Zeremonienmeister Johannes Burchard aus Straßburg mit der ihm eigenen trockenen Geschäftsmäßigkeit geschildert wird²⁵. Die Mädchen mußten ihre Tänze erst in ihren Kleidern, dann ohne diese vollenden, und sodann auf allen Vieren zwischen den Lichtern auf dem Boden hindurch kriechen, um die zwischen die Leuchter gestreuten Kastanien aufzulesen; sodann sich vor den Augen der Anwesenden den Bedienten hingeben, denen für die besten Leistungen im Liebeswettstreite eigene Preise winkten, seidene Mäntel, Schuhe, Mützen usw. Wenige Tage später wurden im Hofe des vatikanischen Palastes vier Hengste auf zwei Stuten losgelassen, ein Schauspiel, das sich der Papst nicht entgehen ließ, der mit Lucrezia vom Fenster aus lachend zusah²⁶.

Das schamlose Treiben des Papstes erregte auch bei Laien heftigen Anstoß. Am 15. November 1501 erging ein Schreiben an Silvio Savelli²⁷, einen der von den Borjas vertriebenen römischen Barone, worin Alexander VI. als Verräter der Menschheit gebrandmarkt wurde, der sein ganzes Leben mit Ausschweifungen und Räubereien verbracht habe und sich zu einer gerechten Handlung nie anders als unter dem Drucke harter Gewalt verstehen werde. Es bleibt nichts übrig, heißt es hier weiter, als den Kaiser und die Fürsten des römischen Reichs in die Schandtaten einzuweißen, die dieses Ungeheuer zum Verderben der Christenheit auf sich geladen — Frevel so scheußlicher Art, daß selbst die beredteste Zunge sie nicht zu schildern vermöchte. Vergeblich beklagt man sich über Mohammed, daß er der christlichen Religion so viele Völker entfremdet habe, denn dieser neue Mohammed ist noch viel ärger und ganz dazu angetan, den letzten Rest von Glauben zu zerstören. Schon sind die Zeiten des von den Propheten angekündigten Antichrists angebrochen, denn ein so giftiger Feind Gottes und des Christentums läßt sich nicht mehr erdenken. Soweit ist es bereits gekommen, daß kirchliche Ämter und Würden an den Meistbietenden versteigert werden. Alles ist dem Papste feil, Ehrenstellen, Heiraten und Ehescheidungen, es gibt kein Verbrechen, das am römischen Hofe nicht ungescheut begangen würde. Al-

fons von Aragonien²⁸ wurde gewissermaßen zweimal ermordet, Pierotto im Schoße des Papstes hingeschlachtet²⁹; zahllos ist die Zahl derer, die in den Tiber geworfen oder durch Gift hinweggeräumt wurden. Die Schamlosigkeiten, deren Schauplatz der Vatikan ist, all die Fälle von Ehebruch, Blutschande, Verführung schreien zum Himmel, haufenweise machen sich die Dirnen und Kuppler in S. Peter breit. Am Vorabende von Allerheiligen wurden fünfzig römische Dirnen zu einem Gelage in den Vatikan eingeladen, die das schmutzigste und abscheulichste Schauspiel darboten. Wenige Tage nachher wurde eine Stute herbeigetrieben und in Gegenwart des Papstes und seiner Kinder ein Hengst auf sie losgelassen. Aus allen Ländern der Christenheit scharrt man das Geld zusammen, um den unerhörten Aufwand für die Papstkinder zu bestreiten; der Türkenkrieg, für den man überall in den Kirchen Ablässe anpreist, ward nur zu dem Zwecke der Aufbringung der Aussteuer Lucrezias angesagt. Der größte Teil des römischen Adels ward von Haus und Hof vertrieben, weite Strecken Italiens liegen verwüstet; der edle Papst aber, lediglich auf Befriedigung seiner Lüste und auf den Erwerb kostbaren Schmuckes für seine Tochter bedacht, der er verbrecherisch zugetan ist³⁰, rührt keinen Finger, um diese Frevel zu ahnden, und ebenso schweigen die Kardinäle, soweit sie ihm nicht geradezu schmeicheln, aus Furcht vor dem brudermörderischen Papstsohne, der vom Kardinal zum Meuchelmörder herabsank³¹, der Urheber all der Mordtaten und Plünderungen, die heutzutage an der Tagesordnung sind. Unterzogen sich etwa die heiligsten Männer dazu dem Martertod und den härtesten Mühen, daß Roderich Borja, der Abschaum der Menschheit, alles göttliche und menschliche Recht zerstöre? Möchten doch endlich die Fürsten der untergehenden Religion zu Hilfe eilen und das von wilden Stürmen umhergeschleuderte Schifflein Petri in den sicheren Hafen geleiten! Möchten sie endlich den gemeinschädlichen Schandbuben hinwegräumen, der zum Fluche der Menschheit geboren ist, und ein warnendes Beispiel aufstellen, auf daß ehrliche Leute künftig wieder in Frieden leben können! — Diese entsetzliche Anklageschrift ward auch dem Papste vorgelesen, der es jedoch nicht für angezeigt hielt, nach dem Verfasser zu fahnden; er wußte, warum. Im Gegenteil ließ er Savelli, den Empfänger des Schreibens, später zur Audienz zu³². Da Rom von florentinischen Wechlern und Kaufleuten wimmelte

1. d. 206!
H. W. G.!



und der regste Verkehr zwischen Tiber und Arno waltete, so war man selbstverständlich auch in der Dantestadt über die Vorgänge am päpstlichen Hofe sehr wohl unterrichtet; wer also vom römischen Lotterleben sprach, der erzählte den Florentinern nichts Neues³³. Die Summe alles kirchlichen Elends faßte der florentinische Mönch Benedikt Bettuccio in den Worten zusammen³⁴: „Im Jahre 1490 herrschte zwar allenthalben tiefer Friede, aber alles war voller Laster, besonders war Sodomie, Wucher, Tyrannei und Simonie im Schwange. Alles folgte eben dem Beispiele des Papstes Alexander VI., des Ausbundes von Habsucht und Wollust.“ Franz Guicciardini aber kam zu dem Urteile³⁵: „Niemand mißfällt mehr als mir der Ehrgeiz, die Habsucht und Wollust der Priester, denn sind diese Laster an sich schon hassenswert, so ziemen sie sich bei gottgeweihten Personen am allerwenigsten. Der hohe Rang jedoch, den ich unter mehreren Päpsten bekleidete, zwang mich aus Rücksicht auf mich selbst, an ihrer Größe zu arbeiten; wäre das nicht gewesen, so hätte ich Martin Luther wie mich selbst geliebt, nicht um mich von den Gesetzen freizumachen, welche die christliche Religion, so wie man sie gewöhnlich versteht und auslegt, einführte, sondern um diese Schurkenbande zu zwingen, entweder ihre Laster oder aber ihre Herrschaft aufzugeben.“

Zustände solcher Art zerrissen einem Manne wie Savonarola das Herz. Hatten sie einst schon dem jungen Studenten im Vaterhause die ergreifendsten Klagetöne entlockt, so erpreßten sie dem gereiften Ordensmanne jetzt, da das Verderben seinen Gipfel erklimmen hatte, erschütternde Weherufe. Wohl hatte ihm damals die Kirche selbst, als sie ihm in Gestalt einer abgehärmten, schmucklosen Jungfrau erschienen war, in hoffnungsloser Verzweiflung zu stumpfer Ergebung geraten. „Menschliche Zunge vermag und darf da nichts; du weine und schweige!“ Aber sein Geist war nicht zum Weinen und Schweigen geschaffen, mit dem der Christenheit nichts gedient war. Nicht die Hände träge in den Schoß legen und weibisch jammern, sondern helfen wollte er und heilen, und je größer das Elend war, das er ringsum gewährte, um so mehr drängte es ihn, all seine Kräfte und wenn nötig sein Leben einzusetzen, um eine Besserung anzubahnen. Der unstillbare Schmerz über die Schmach der Kirche durchzitterte all seine Predigten und kam namentlich auch in einem neuen, den späteren

Jahren seines Lebens angehörigen Sange „Über die Braut Christi“³⁶ zum Ausdrucke. Noch wenige Wochen vor seinem Tode hielt er über das Verderben der Kirche eine eigene Standeslehre für Priester und Ordensleute³⁷. Mit den Worten der alten Propheten kam er auf der Kanzel wie in seinen Schriften immer wieder auf dieses Elend zurück. Rom, rief er aus, ist ein zweites Babel, der Herd und Sitz aller Laster und Schlechtigkeit, voll Hochmut, Ausschweifung und Habsucht; alle Liebe ist dort erloschen und nur der Teufel mehr anzutreffen. Rom ist gottloser als alle anderen Städte und Länder, selbst als die Türken und Heiden; es verpestet die ganze Kirche, Frankreich, Deutschland und alle Länder³⁸. Darum, wenn du fromm leben willst, so gehe ja nicht nach Rom und halte dich nicht bei den Prälaten auf, denn wer einmal längere Zeit in Rom war, der ist verloren³⁹. Unter den Mönchen geht das Sprichwort: „Er kommt von Rom, bindet ihn an!“ Wenn du siehst, daß sich jemand in Rom aufhält, so sprich: „Der ist abgebrüht!“ Als eines der furchtbarsten Verbrechen betrachtete er die Simonie, den Handel mit heiligen Dingen⁴¹, und ein förmliches Grauen empfand er, daß man wie überall, so besonders in Rom die Messen um Geld las, also, wie er sich ausdrückte, das Blut Christi verschachtete⁴². Alles ist käuflich geworden, klagte er⁴³, selbst die Sakramente, die Weihen, die Messe, die Predigt; die Pfründen haben ihren Tarif, und die Frauenklöster stehen den Mädchen offen, die am meisten bezahlen. „Tritt her, ruchlose Kirche!“ rief er aus⁴⁴. „Du hast die Sakramente durch Simonie geschändet, du bist zur ausgeschämten Hure geworden, du bist ein Teufel, du bist schlimmer als ein wildes Tier, du bist ein Scheusal.“ Die Hauptstadt der Christenheit, erklärte er ein andermal⁴⁵, ist zur Kloake geworden. Ihre Schamlosigkeit stinkt zum Himmel und ist in der ganzen Welt berüchtigt. Nicht nur 100, nicht nur 200, nicht nur 300, nicht nur 1000, nicht nur 2000, 4000, 6000, sondern mehr als 10 000, ja mehr als 14 000 Dirnen treiben ihr Unwesen in Rom. Die Buben haben sich in Weiber verwandelt, und damit noch nicht genug — der Vater schändet seine eigene Tochter, der Bruder die Schwester⁴⁶. Es gibt keinen Unterschied des Geschlechtes noch sonst eine Rücksicht mehr. Früher schämte sich die hurerische Kirche ihrer Schandtaten wenigstens noch, ehemals nannten die Priester ihre Söhne noch Neffen. Heute nicht mehr, sondern überall nur Söhne, Söhne. Um Geld ist der Hure

alles feil, wer Geld hat, kann alles tun, selbst die Guten verführt sie, und nur das eine erträgt sie nicht, daß jemand fromm lebt. O Gott, soweit ist es mit den Häuptern der Kirche gekommen, daß man gerade sie wie die Pest fliehen muß, wenn man sich vor Ansteckung bewahren will! In ganz Italien, in Frankreich, in Spanien, auf der ganzen Welt ist die Schmach der römischen Kirche bekannt. Nicht nur mit Christen sündigte sie, sondern sogar mit Juden und Ungläubigen schloß sie Freundschaft⁴⁷. Selbst am Glauben hat man in Rom Schiffbruch gelitten, wie überhaupt Leute, die leben, wie man in Rom lebt, keinen Glauben mehr haben können⁴⁸. „O Frate, sprach ein hoher Herr einst zu mir, was tust du, wenn der Glaube nicht wahr ist?“ „Und du, entgegnete ich⁴⁹, was tust du, wenn er wahr ist?“ Die gottlosesten Menschen auf Erden sind heutzutage die Christen; es gibt nichts Habsüchtigeres, nichts Hochmütigeres, nichts Liederlicheres. Die habsüchtigsten, hochmütigsten und liederlichsten unter den Christen sind aber die Geistlichen und unter den Geistlichen hinwiederum sind die verworfensten die Prälaten. Teufel sind sie, nicht Menschen⁵⁰. Sie verprassen das Kirchengut, das den Armen gehört, mästen sich im Schweiß ihrer Untertanen, die sie dem Hungertode überantworten, und berauben sie ihrer Habe, gehen aber gleichwohl straflos aus, denn die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Und doch blähen sie sich in ihrem Hochmute und möchten wie Götter verehrt sein⁵¹. Was aber von den Prälaten im großen gilt, das gilt von den Pfarrern und niederen Geistlichen im kleinen; ihre Sünden schreien zum Himmel. Weit entfernt, übertrieben zu sein, erschöpft das eben Angeführte noch nicht einmal den tausendsten Teil der Wirklichkeit⁵².

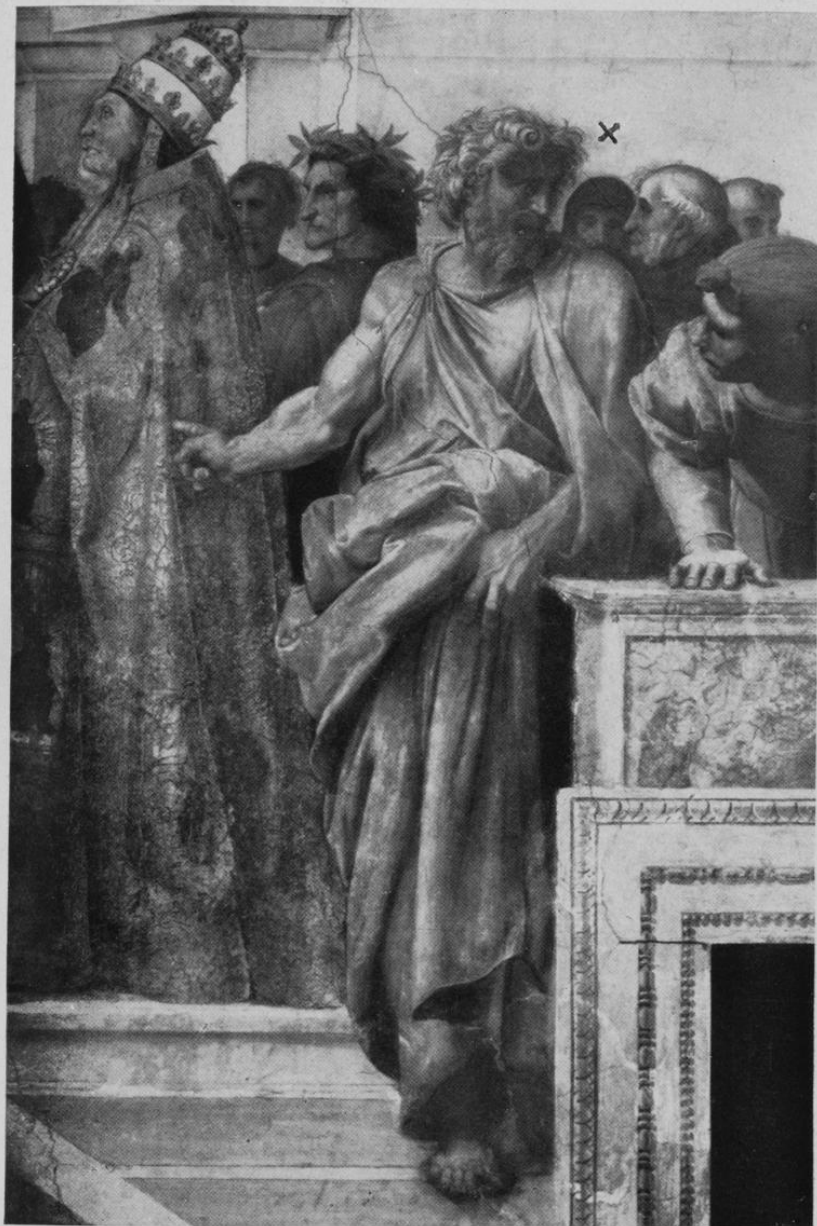
Ganz unmöglich können nun aber die Dinge noch länger so fortgehen. Wenn Gott gerecht ist und all die Greuel sieht; wenn er gewahrt, wie die Christen sein Blut verkaufen und so viele Simonien begehen, wie die Sodomie im Schwange steht und Heidentum und Ketzerei überhandnehmen: dann muß er eingreifen, dann kann er nicht länger mehr zusehen. Blicke alles beim alten, so müßte man notwendig ins Heidentum zurücksinken und zum Schlusse kommen, daß entweder der christliche Glaube nicht wahr oder dem Untergange nahe sei, oder daß das Weltgericht hereinbreche. Nun aber ist die Wahrheit des christlichen Glaubens, wie wir ja auch in unseren Predigten wiederholt zeigten,

über jeden Zweifel erhaben. Der Glaube kann aber auch dem Untergange noch nicht nahe sein, denn er wird nach der untrüglichen Lehre der Heiligen Schrift fort dauern bis ans Ende der Welt. Aber auch dieses kann noch nicht bevorstehen, denn zuvor muß der Antichrist erscheinen und das Evangelium auf der ganzen Erde verkündet sein. Also drängt sich mit unumstößlicher Gewißheit die Folgerung auf, daß die Erneuerung der Kirche nunmehr vor sich geht⁵³.

B) Der neue Geist. Die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung.

Um sich erneuern zu können, bedarf die Kirche der Fülle des Heiligen Geistes. Gott kann aber seinen Heiligen Geist jetzt noch nicht ausschütten, da die Oberen, die gegenwärtig an der Spitze der Kirche stehen, unwürdig und unfähig sind, Gefäße des Heiligen Geistes zu sein. Da sie nun freiwillig nicht abdanken, noch sich bessern, so müssen sie durch das Schwert gewaltsam entfernt werden. Das Schwert muß dem Heiligen Geiste vorausgehen⁵⁴. Die Erneuerung kann sich nur mit großem Getöse und nicht ohne massenhaftes Sterben vollziehen. Ein Tor bist du, wenn du wahnst, es könne anders geschehen. Wenn man ein verfallenes Haus wiederherstellen will, so muß man es abtragen, die guten Steine aussuchen und mit diesen andere verbinden⁵⁵. So hat denn nunmehr für das verstockte Italien, das seine Propheten mordet und die Mahnungen der Bußprediger schon seit 100 Jahren mit tauben Ohren vernimmt, die furchtbare Stunde göttlicher Züchtigung geschlagen, in der sich das Wort erfüllt: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr. 10, 31). Keine Hoffnung, keine Rettung ist mehr geblieben⁵⁶. Fremde Völker aus dem Norden, zum mindesten zwei, von italienischen Herrschern selbst herbeigerufen, werden die Vollstrecker des göttlichen Zornes sein; denn Gott kann die Aussaugung der Armen durch die Großen nicht länger mehr ansehen⁵⁷. Da Rom an Schlechtigkeit alle Städte und Länder überflügelt, so wird es von der Trübsal, die an Schrecklichkeit alles bisher Erlebte weit hinter sich lassen und rasch und schnell, cito et velociter, so daß selbst Greise sie noch schauen, hereinbrechen wird, in ganz besonders harter Weise heimgesucht werden⁵⁸. Von Barbaren erobert, wird

die ewige Stadt ihrer tierischen Grausamkeit und Zerstörungswut zum Opfer fallen. S. Peter wird zum Greuel der Verwüstung und zum Pferdestall werden, Dirnen werden dort hausen. Kein noch so hoher kirchlicher Rang kann dich dann schützen. Vergebens rufst du aus: „Ich bin Kardinal“, „ich bin Bischof“; es kommt die Zeit, da du deine Tonsur verstecken wirst⁵⁹. Rom darf auch ja nicht etwa auf die Menge seiner heiligen Reliquien oder auf Peter und Paul und die heiligen Märtyrer als seine Schirmherren pochen, als ließen sie es nicht zu, daß ihm Übles geschehe; vielmehr schreit gerade ihr Blut um Rache zum Himmel. Jerusalem hatte noch heiligere Reliquien und wurde gleichwohl zerstört⁶⁰. Es ist sogar keineswegs ausgeschlossen, daß Rom eine Zeitlang verworfen und die Kirche nach Jerusalem zurückverlegt wird; Italien, Rom und seine Prälaten sollen erniedrigt, manche kirchliche Würden ganz abgeschafft werden. Nicht als ginge die römische Kirche zugrunde; denn das Papsttum erlischt nicht, und wo der Papst, da ist die Kurie. Aber wie der römische Hof ja auch früher schon in der Verbannung schmachtete, so kann es sehr wohl bald von neuem geschehen⁶¹. Gott vermählte sich einst mit einer armen Magd, der jüdischen Synagoge⁶², die jedoch sündigte und deshalb verstoßen ward. Von ihr hatte er zwei Töchter, die griechische und die lateinische Kirche, die er beide seinem eingeborenen Sohne zur Ehe gab. Die morgenländische Kirche verfiel in Ketzereien, wurde daher von Gott verstoßen und des geistigen Brotes, d. h. der Predigt des göttlichen Wortes, beraubt. Die römische Kirche aber befleckte sich mit Simonie und allen Lastern und sündigte noch viel mehr als die jüdische und griechische; sicher wird sie daher von Gott noch schwerer als ihre Mutter und Schwester bestraft⁶³. Von den Hammerschlägen des göttlichen Strafergerichtes zermürbt, wird nun auch Rom und Italien in sich gehen und sich von dem Lichte entzünden lassen, das in Florenz erstrahlt, um von hier aus alle übrigen Völker zu erleuchten. Von diesem Lichte geblendet, werden sich nun auch die Ungläubigen bekehren und dem Taufbade nahen⁶⁴. Juden und Türken halten ja ihre Religion schon jetzt viel besser als die Christen, die sich namentlich die Ehrfurcht zum Muster nehmen dürften, welche die Türken dem Namen Gottes bezeigen. Wie schon Mohammed selbst ein Verehrer Christi war, so sind dies auch die Türken; überdies sündigen sie ja nur aus Unwissenheit und hätten sich längst bekehrt,



Ausschnitt aus Raffaels Disputa mit dem Kopfe Savonarolas
Rom, Vatikan

wenn sie nicht an dem schlechten Wandel der Christen Anstoß genommen hätten. Jedenfalls sind auch sie durch Christi Blut erlöst und können, wenn sie aufrichtig nach Wahrheit streben, das Heil erlangen; schon jetzt sind sie ja ehrlicher als die Christen und leichter zu bekehren als schlechte Mönche und Geistliche⁶⁵.

Im Feuer der göttlichen Heimsuchungen geläutert und vom alten Geiste der Verweltlichung und des Heidentumes gereinigt, kann die Kirche nun erst die Reform verwirklichen, die sie allein noch vom Untergange rettet und in einer vollständigen Erneuerung der christlichen Gesinnung und Lebensführung besteht. Sobald sich das Wort erfüllt hat: „Siehe das Schwert Gottes rasch und schnell“, vollendet sich auch der Spruch: „Siehe der Geist Gottes auf Erden reichlich und in Fülle!“ Dieser neue Geist ist aber in Wahrheit nur der alte Geist, der sich beim ersten Pfingstfeste auf die Gläubigen herabsenkte und die Urkirche beseelte, jener Geist der apostolischen Armut und Einfalt, der Innerlichkeit, der Religiosität und der Liebe, der allein imstande ist, die gealterte Kirche zu verjüngen⁶⁶. Savonarola ward nicht müde, seiner Zeit die Urkirche als leuchtendes Vorbild aller christlichen Tugenden vor Augen zu führen; im Preise der Urkirche konnte er sich nicht genug tun. Er nannte sie einen Wonnegarten, ein irdisches Paradies. Welcher Seeleneifer, rief er aus, begeisterte jene alten Hirten, welcher Gehorsam die Untergebenen! Welche Klugheit, welcher Takt lebte in den Vorgesetzten, welche Weisheit in den Lehrern, welche Wahrheit in den Predigern, welche Heiligkeit in den Priestern, welche Reinheit in den Kindern, welche Schamhaftigkeit in den Jungfrauen, welche Enthaltbarkeit in den Witwen, welche Ehrbarkeit in den Eheleuten, welche Gottes- und Nächstenliebe in den Gläubigen allzumal! Es ist nicht möglich, sich eine Vorstellung von der Glückseligkeit jener Zeit zu machen, als alle ein Herz und eine Seele im Herrn waren. Sie waren noch nicht im Himmel, lebten aber auch nicht mehr ganz auf der Erde, weil ihr Herz nicht mehr am Irdischen haftete. Sie waren voll der göttlichen Weisheit und beständig in Betrachtung vertieft, fröhlich in größter Armut. Paulus verdiente seinen Lebensunterhalt mit seiner Hände Arbeit und Petrus war nicht weniger arm. Damals legte man das Gelübde der Armut allgemein einem Mönche gleich ab. Um auf das Martyrium gefaßt zu sein, kommunizierte man jeden

46 Schnitzer, Savonarola

Tag. Mit solcher Andacht und mit so schönen Zeremonien feierte man die Messe, daß es zum Weinen war. Die Gläubigen besaßen eine solche Fülle des Heiligen Geistes, daß sie die paulinischen Briefe ohne Erklärung zu lesen vermochten, schon die Kinder verstanden sie. Die Ordensleute waren von Fasten ganz abgezehrt, trugen das Haupt aus Demut gesenkt und hatten stets die Augen voller Tränen, das Herz voller Liebe. Die Prediger aber troffen vom Öle des Heiligen Geistes. Noch zur Zeit eines heiligen Gregor des Großen glänzte die Kirche von Schönheit und Heiligkeit, obschon sie seinen Klagen gemäß schon damals vom Verderben der Zeit angesteckt war⁶⁷. Die vorbildliche Zeit der Urkirche währte aber nur solange, als die Geistlichkeit, besonders aber der Heilige Stuhl, in Armut und Einfachheit, in heiliger Semplicità, verharrte, und erlosch sofort in dem Maße, in welchem diese entwich, um im selben Maße dem Hader und Hasse Platz zu machen. In der Urkirche lebten die Gläubigen in Liebe und Eintracht, weil sie noch alles gemeinsam und nichts für sich selbst besaßen. Als dann aber einige mit dem Eigenbesitze begannen, da sonderten sich jene ab, die hiervon nichts wissen wollten, und so entstanden die Einsiedler, deren Nachfolger die Ordensleute waren. Allmählich mehrte sich der Besitz in der Kirche, und mit ihm machten sich Habgier, Ämtersucht, Wollust und alle Laster breit⁶⁸. Gleich den franziskanischen Spiritualen, den Fratizellen, den Apostelbrüdern und den Waldensern⁶⁹, mit Dante⁷⁰, mit Heinrich von Gent und Nikolaus von Lyra⁷¹ war Savonarola fest davon überzeugt, daß mit Papst Silvester alles Unheil begonnen habe, da er sich durch Annahme des ihm vom Kaiser geschenkten Kirchenstaates von der heiligen Semplicità der apostolischen Urzeit entfernte⁷². Aus tiefster Seele war ihm die schmerzliche Klage des großen Dichters gesprochen^{72a}:

„Welch Unheil, Konstantin, ist aufgegangen,
Nicht weil du dich bekehrst, nein, weil das Gut
Der erste reiche Papst von dir empfangen!“

Da er aber doch auch die Kirchenväter, so noch einen heiligen Gregor den Großen, zur alten Kirche rechnete, so mußte er sich wider den Einwand verteidigen, ob er denn größer sein wolle als Papst Silvester? Wenn dieser der vielgerühmten Urkirche selbst angehörte, wie konnte er durch Empfang des Kirchenstaates den

Grund zum Verfall der Kirche legen? Wie vermochte sich ein Mann wie Gregor hiermit abzufinden? Und noch die strenge Verdammung alles Kirchenbesitzes nicht sehr bedenklich nach der ehedem von den Spiritualen aufgestellten, von Johann XXII verworfenen Lehre, Christus und die Apostel hätten weder als Einzelpersonen noch als Gesamtheit je irgend etwas besessen⁷³. Trotz allem hielt der Frate an seiner Anschauung fest, mit dem Kirchenstaate und den Reichtümern habe der Verfall der Kirche begonnen. Damit wolle aber, versicherte er zugleich, keineswegs behauptet werden, die Kirche dürfe zeitliche Güter überhaupt nicht besitzen, denn das wäre eine Ketzerei, der er durchaus nicht beipflichte. Es sei auch nicht anzunehmen, daß Silvester jene Güter behalten oder Gregor sie bestätigt hätte, wenn sie sich hierdurch versündigt hätten. Dabei bleibe aber immer noch die heikle Frage offen, ob es für die Kirche nicht doch besser gewesen wäre, wenn sie diese Reichtümer, die ihr so schlecht bekamen, nicht erhalten hätte. Der Frate glaubte den Streit mit der Erklärung schlichten zu können, an sich wäre es für die Kirche allerdings besser gewesen, keine irdischen Güter zu besitzen, denn dann hätte in ihrem Schoße mehr Eintracht und Liebe geherrscht. Mit Rücksicht auf ihre Verteidigung gegen die überhandnehmenden Ketzer jedoch habe die Kirche weltlichen Staat und Besitz nötig gehabt und von Gott auch erhalten. Gleichwohl ward sie ursprünglich auf die Armut, weil auf die Liebe, gegründet, denn Reichtum trennt, Armut aber einigt; sie ist daher für die Kirche jedenfalls das Bessere, während mit zu vielem irdischen Besitze immer auch der Tod seinen Einzug hält. Übrigens war es Silvesters Wille und Absicht, daß man arm lebe und alles Entbehrliche den Armen spende. Endlich muß man von Zeit zu Zeit, wenn sich zu viel irdisches Gut in der Kirche angehäuft hat, eine Entleerung vornehmen⁷⁴. Jedenfalls gibt es für Geistliche keine gefährlichere Versuchung als fette Pfründen. Mit den üppigen kirchlichen Einkünften stellten sich mit der Zeit alle Laster ein, die Habsucht war der Untergang aller Seelsorge⁷⁵. Der Hirte muß seinen Schäflein mit einem Leben voll Armut und Einfalt voranleuchten, ohne sich durch Geschenke oder weltliche Rücksichten von der Verdammung des Lasters abbringen zu lassen⁷⁶. Im Bewußtsein der ganz ungeheuren Verantwortlichkeit des Seelsorgeamtes entschließt sich der gewissenhafte Priester nur schwer zur

Übernahme einer Pfründe; wer sich um eine solche des bloßen Gewinnes oder der Ehre halber bewirbt, der sündigt schwer. Nur aus Liebe zu den Seelen darf man sich Kirchenämtern nahen, und nur dann, wenn man auch gehörig für sie vorbereitet ist. Die Kenntniss der Zeremonien genügt nicht, die lernen sich leicht. Die Hauptsache ist die Erfahrung im inneren Leben und der beständige göttliche Beistand. Es ist ein großer Fehler, daß die Eltern ihren Söhnen ohne Rücksicht auf ihre Eignung und Würdigkeit Pfründen übertragen lassen. Wie können Laien auf einmal tüchtige Priester sein? Wie kann ich ein guter Geselle und Meister sein, wenn ich nicht zuvor Lehrling war? Auch der Priester muß eine Lehrzeit durchgemacht haben. Es genügt nicht, im weltlichen oder kirchlichen Rechte oder in der Philosophie beschlagen zu sein. Vielmehr muß der Priester eine Wissenschaft haben, die von übernatürlichem Lichte durchdrungen ist, und das ist die Heilige Schrift. Sie ist die Grundlage des Priestertums. Um sie zu verstehen, bedarf der Priester desselben übernatürlichen Lichtes, aus dem sie geflossen ist. Auslegungen genügen nicht; ein frommes Leben und das übernatürliche Licht, das sind die richtigen Erklärungen. Und dann muß der Seelsorger unerschrocken die Wahrheit verkünden und für Gottes Ehre streiten, ohne sich vor Nachstellungen und selbst vor dem Tode zu fürchten. Man mag mich ermorden, aber man vermag mich nicht von der Liebe Christi zu scheiden⁷⁷.

Soll der Priester rein wie Kristall und der Bischof heilig, so muß der Papst unter allen der heiligste sein⁷⁸. Wie die Fratizellen⁷⁹, wie Dante⁸⁰ und viele Zeitgenossen einen heiligen Papst ohne jede weltliche Herrschaft erwarteten, der sich nur um das Leben der Seelen und um geistliche Dinge kümmern werde, so setzte auch Savonarola seine Hoffnung auf einen heiligen Papst der Zukunft, der ein Mann fleckenloser Reinheit und Keuschheit sein werde, eben weil er seinen Sinn ganz wie ein Engel nur auf das Himmlische richtete⁸¹. Daher werde er denn auch die Gläubigen in Liebe zusammenhalten, so daß sie wie einst in den Tagen der Urkirche nur mehr ein Herz bilden und eine Seele. Der oberste Hirte und Hohepriester, der bei der Erneuerung der Kirche erwählt wird, steht in ununterbrochenem Gebete vor Gott, ebenso wie auch die Bischöfe, Kardinäle und sonstigen Würdenträger, die nach der großen Trübsal noch übrig sein werden; und dann

steigen die Engel und Christus selbst auf die Erde hernieder und pflegen Umgang mit der Kirche⁸². Dann nimmt Gott allen Frevel d. h. alle Gottlosigkeit Mohammeds weg und erfüllt die Erde mit Schönheit und Güte. Alles wird dann getröstet im Heiligen Geiste sein und zueinander sprechen: Kommet zur Predigt! Einer wird den andern zum Eintritte in die Kirche oder ins Kloster einladen und im geistlichen Leben fördern. Die Wüste Ägyptens wird sich wieder bevölkern und der Gekreuzigte angebetet sein in Mitte der Welt und in Mitte der Kirche, Jubel und Freude werden auf dieser Welt, Herrlichkeit und Gottespreis in der anderen herrschen⁸³. So fest war der Frate von der Ankunft des Engelspapstes überzeugt und für so unmittelbar nahe hielt er ihn, daß er ihn wie leibhaftig vor Augen sah, ja malen zu können meinte. „Gott wird“, erklärte er seinen Zuhörern⁸⁴, „einen heiligen Papst senden, sei es den jetzigen, sei es einen anderen, denn wenn er will, kann er auch den jetzigen in einen Heiligen verwandeln.“ „Was glaubst du wohl, Frate, ist es der jetzige oder ein anderer?“ „Ich vermute, es wird ein anderer sein. Fragst du aber, ob jener heilige Papst auf den jetzigen unmittelbar folge, so antworte ich weder mit ja noch mit nein, denn das kann ich nicht sagen.“ „Hast du ihn gesehen, Frate?“ „Ja, und ich sage dir, er steht schon in Bereitschaft.“ „Kennst du ihn?“ „Um die Wahrheit zu gestehen, so kommt er mir nicht bekannt vor.“ „Wohlan Frate, woher stammt er?“ „Ich weiß nicht, kommt er aus Italien, aus Frankreich, aus Florenz oder sonst woher.“ „Wo ist er?“ „Ich weiß nicht, wo er ist; wollte Gott, ich wüßte es und könnte ihn aufsuchen!“ „Du gingest dann wohl hin, um einen roten Hut von ihm zu erhalten?“ „Das verstehst du nicht. Ich sage dir, in jener Zeit wird es nicht mehr so viel Hüte und so viel Prunk geben, vielmehr wird man die Bistümer und Hüte fliehen. Es genüge dir, zu wissen, daß er bereit steht, und daraus könnt ihr ersehen, daß die Zeit nahe ist.“ „Das sagst du nur so, Frate, ich glaube dir nicht.“ „Das kümmert mich nicht; du wirst es nachher schon sehen.“

Eine außerordentlich wichtige Aufgabe obliegt in der erneuerten Kirche der Zukunft dem Prediger. Denn wie der Prediger ist, so wird allmählich das Volk; sinkt er von der Höhe seines Berufes herab, so geht es auch mit der Menge bergab⁸⁵. Nicht mit Netzen aus Gold oder Silber, nicht mit menschlicher Weisheit und Be-

redsamkeit, sondern mit dem armseligen Netze aus geflicktem Linnen wie einst Petrus muß er zum Fischen gehen, nicht auf die Jagd, nicht auf die Suche nach Reichtümern und irdischen Lüsten⁸⁶. Durch hingeworfene Leckerbissen dürfen sich gewissenhafte Prediger so wenig abpeisen wie durch Schläge einschüchtern lassen; sind sie wirklich Hunde des Herrn, Domini canes, so sind sie weder der Schmeichelei noch der Bestechung zugänglich⁸⁷. Als Stellvertreter Gottes und Herolde göttlicher Wahrheit dürfen sie nichts als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen im Auge haben; wie einst Micheas müssen sie auch den Großen die Wahrheit sagen und dürfen nicht falschen Propheten gleich den Vornehmen immer nur zu Gefallen reden und Weihrauch streuen⁸⁸. Namentlich dürfen sie sich nicht scheuen, den Prälaten offen entgegenzutreten, die ja auch öffentlich sündigen; wie einst Paulus dem Petrus, so müssen sie nötigenfalls selbst dem Papste mannhaft ins Angesicht widerstehen⁸⁹. Einer solchen Mahnung stand nun allerdings das den Söhnen des heiligen Dominikus mit denen des heiligen Franz gemeinsame Verbot entgegen, sich in Predigten mit den Gebrechen des geistlichen Standes zu befassen⁹⁰. Der heilige Bernhardin von Siena erklärte, man tue besser daran, über das Leben der Priester zu schweigen, als schlecht zu reden, und wandte sich niemals in öffentlichen Predigten, sondern nur in eigenen Standesreden, zu welchen die Laien keinen Zutritt hatten, gegen die Sünden der Prälaten und Priester⁹¹. Seine Ordensgenossen Bernhardin v. Busti, Bernhardin von Feltre und Johann von Capistran hielten es ebenso, ja der Vallumbrosaner Angelus der Sünder bezeichnete es als teuflisch⁹², den Papst und die Prälaten in Gegenwart von Laien herabzusetzen. Dagegen scheute sich der heilige Vinzenz Ferrer nicht, die Laster der hohen Prälaten auch öffentlich zu geißeln⁹³, und auch der Frate zweifelte nicht im geringsten, daß es Recht und Pflicht eines Predigers sei, pflichtvergessene und verstockte kirchliche Vorgesetzte, den Papst nicht ausgenommen, ob öffentlicher Verfehlungen öffentlich zurechtzuweisen. Wohl gedachte er der Mahnung der Schrift: „Tastet meine Gesalbten nicht an! (1 Par. 16, 22)“ Er gedachte aber nicht minder des Erlösers, der sich aufs schärfste wider die Schriftgelehrten und Hohenpriester wandte und uns damit ermutigte und anspornte, in ähnlichen Fällen dasselbe zu tun, denn jede Handlung Christi muß für uns

eine Lehre sein⁹⁴. Diese Überzeugung schöpfte er aus dem heiligen Thomas⁹⁵, dem zufolge schlechte Prälaten unter Umständen zu Rede gestellt werden dürfen und müssen. Eine solche brüderliche Zurechtweisung, *Correctio fraterna*, ist der notwendige Ausfluß jener christlichen Nächstenliebe, die uns nach der Versicherung des heiligen Augustin im Buche vom Gottesstaate⁹⁶ verpflichtet, dem Nächsten in schwerer leiblicher oder sittlicher Not zu Hilfe zu eilen. Diese Pflicht brüderlicher Zurechtweisung obliegt nun aber der ausdrücklichen Lehre des Aquinaten zufolge nicht etwa nur dem Oberen gegenüber dem Untergebenen, sondern ebenso dem Untergebenen gegenüber dem Oberen, wie das Verhalten des Paulus gegenüber dem Petrus, dem ersten und größten Papste, beweist (Gal. 2, 11 f.). Allerdings darf man geheime Sünden der Oberen in der Predigt nicht aufdecken, um ihren guten Ruf in den Augen der Gläubigen nicht zu schmälern. Wenn sich die Vorgesetzten aber durch ihre öffentliche Sündhaftigkeit um ihren guten Ruf selbst schon gebracht haben und durch ihr schlechtes Beispiel den christlichen Glauben gefährden, dann ist eine weitere Rücksicht auf sie nicht mehr angebracht. Wohl wendet man ein, es sei nicht zulässig, daß ein Untergebener seinen Prälaten zurechtweise, denn das hieße nach Ps. 72, 9 „sein Maul in den Himmel erheben“ und den Oberen ärgern. Allein, bemerkt Thomas, diese Einrede ist durchaus hinfällig, denn sofern sie sündigen, sind die Prälaten eben nicht mehr „der Himmel“ und verdienen eine Zurechtweisung, und wenn sie sich hierüber auch ärgern, so geht doch das Heil der Menge der Ruhe einzelner vor. Wenn daher manche durch ihre Liederlichkeit das Heil der Menge gefährden, so braucht kein Prediger oder Lehrer, dem es um das Heil des Volkes zu tun ist, Bedenken zu tragen, ihnen zu nahe zu treten. Die Schriftgelehrten, Pharisäer und jüdischen Führer gefährdeten durch ihre Bosheit das Heil des Volkes aufs höchste, da sie der Predigt Jesu, der einzigen Quelle des Heils, Widerstand leisteten und durch ihre Schlechtigkeit die öffentliche Sittlichkeit untergruben. Darum predigte der Herr die Wahrheit, selbst auf die Gefahr hin, Anstoß bei ihnen zu erregen, und geißelte ihre Laster. Auf die Frage der Jünger: „Weißt du, daß die Juden an deiner Predigt Ärgernis nehmen?“, erwiderte der Herr: „Laßt sie, Blinde sind sie und Blindenführer. Wenn aber ein Blinder den anderen führt, so fallen sie beide in den Graben

(Matth. 15, 12, 14).“ Demnach darf man freilich niemand in Wort oder Tat in dem Sinne zum Anstoße gereichen, daß man ihm Gelegenheit zum Falle gibt. Wenn aber das Ärgernis, sagt der heilige Gregor⁹⁷, aus der Verkündigung der Wahrheit entsteht, so muß man lieber das Ärgernis mit in den Kauf nehmen, als die Wahrheit im Stiche lassen. Überdies tat Christus, indem er die Schriftgelehrten und Pharisäer öffentlich rügte, seiner Predigt nicht bloß keinen Abtrag, sondern steigerte im Gegenteil ihre Wirkung, da sich das Volk, sobald es ihre Laster erfuhr, um ihrer Rede willen nun nicht mehr so leicht von der Predigt Christi abbringen ließ, der sie stets widerstrebten. Wenn der Apostel (1. Tim. 5, 1) sagt: „Einen Greis d. h. einen Vorgesetzten, tadel nicht, sondern ehre ihn wie deinen Vater,“ so gilt dies nur von solchen Greisen, die es nicht nur ihrem Alter und ihrer Stellung, sondern auch ihrer Ehrbarkeit nach sind (Num. 11, 16). Diese unanfechtbare Lehre des Engels der Schule machte sich der Frate vollständig zu eigen, nach ihr richtete er seine Predigt wie sein tatsächliches Verhalten ein. Auf sie berief er sich nicht nur, indem er seine jungen Freunde zum Einschreiten gegen die öffentlichen Laster anspornte⁹⁸, auf sie verwies er auch⁹⁹, wenn es galt, zum rücksichtslosen Kampfe ohne alles Ansehen der Person die Prediger anzufeuern, denen er die heilige Pflicht auferlegte, das Gewissen der Kirche zu bilden, und denen er mit unbeugsamem Freimute voranleuchtete, der apostolischen Mahnung getreu: „Predige Gottes Wort nachdrücklich, sei es gelegen, sei es ungelegen!“ (2 Tim. 4, 2).

C. Lehre und Verfassung. Der kirchliche Gehorsam und seine Grenzen.

„Das Alte muß verschwinden und alles neu werden! Singet dem Herrn ein neues Lied!“ (Ps. 95, 1), so rief der Frate aus¹⁰⁰, als er sein Reformwerk in Angriff nahm. Alles sollte neu werden und alles Alte verschwinden, und doch sollte alles beim alten bleiben. Die Herzen sollten sich wandeln, nicht die Kirche. Die Menschen sollten sich ändern, nicht Lehre oder Verfassung. Nur von einer Erneuerung der Christen versprach er sich eine Erneuerung der Christenheit. Das war die einzige Neuerung, die der Frate im Schilde führte; er plante keine andere. An eine Selbsthilfe der

Gläubigen im Sinne einer gewaltsamen Umkehrung der bestehenden Ordnung dachte er nicht. Die kirchliche Erneuerung war ihm kein menschliches, sondern göttliches Werk; der Mensch kann da nur beten¹⁰¹. Am allerwenigsten konnte eine Änderung der Lehre für ihn in Betracht kommen. Als begeisterter Dominikaner und treuer Sohn des heiligen Thomas stand er mit beiden Füßen auf dem in seinen Augen unerschütterlichen Boden des katholischen Glaubens, dessen Verteidigung er sich nicht bloß in seinen Predigten, sondern auch in seiner Schrift „Trost meiner Pilgerschaft“, sowie in seinem apologetischen Hauptwerke „Triumph des Kreuzes“ angelegen sein ließ. Nichts empfand er schmerzlicher als den Vorwurf der Ketzerei. Noch niemals, beteuerte er¹⁰², habe es unter den Dominikanern einen Ketzler gegeben, vielmehr habe sich Gott des Ordens zum wiederholtenmal bedient, um der Kirche Erleuchtung und Erneuerung zuströmen zu lassen, und so geschehe es jetzt. Der Gedanke an einen Angriff auf die kirchliche Lehre lag ihm schon um seiner grenzenlosen Verehrung für die Heilige Schrift vollkommen ferne. Seinem frommen Kindessinne fiel die Kirchenlehre völlig mit der Schrift zusammen; daß sie das Ergebnis einer langwierigen geschichtlichen Entwicklung sei, davon hatte er keine Ahnung. Wie er die Kirche nach dem Vorgange des heiligen Thomas¹⁰³ als die eine betrachtete, die alle Jahrtausende des Alten wie Neuen Bundes gleichmäßig umfaßte und vom Anbeginn der Welt bis zum Ende reichte, so war ihm auch der Glaube über allen Wechsel der Zeiten erhaben. Was wir heute glauben, das, meinte er¹⁰⁴, glaubten auch schon die Patriarchen, denen im Laufe der Zeiten die Apostel und die heiligsten und weisesten Männer folgten, und er zog es vor, mit ihnen zu irren, als mit anderen recht zu haben. So felsenfest war er von der Wahrheit des christlichen Glaubens überzeugt, daß er sich nicht vom Flecke rühren zu wollen beteuerte¹⁰⁵, wenn es gälte, ihn durch die Auferweckung eines Toten bekräftigt zu sehen. Ausdrücklich forderte er, dieser Glaube müsse sich auf alle Lehrsätze der römischen Kirche erstrecken und jeden Zweifel ausschließen; wer auch nur ernstlich zweifle, der gehöre der Kirche schon nicht mehr an¹⁰⁶. Er dachte so wenig daran, sich von ihr zu trennen, daß er sich selbst wie seine Schriften und Predigten feierlich dem Urteile des römischen Stuhles unterwarf und jedermann für verdammt erklärte¹⁰⁷, der sich

diesem zu widersetzen erkühnte. Mit Stolz berief er sich darauf¹⁰⁸, daß man in seinen Schriften und Predigten trotz strengster römischer Prüfung nichts Anstößiges habe entdecken können. Zwar brandmarkte ihn Alexander VI. wiederholt als einen Ketzer¹⁰⁹, hütete sich aber wohl, die irrigen Lehren, deren er sich schuldig gemacht haben sollte, näher anzugeben. Neue Angriffe, die neue Feinde nach seinem Tode gegen ihn und seine Rechtgläubigkeit richteten¹¹⁰, waren von keinem besseren Erfolge begleitet.

Und so wenig wie die Lehre, wollte er die Verfassung der Kirche angetastet wissen. Unumwunden bekannte er die gottgewollte Scheidung der gläubigen Herde in Laien und Kleriker, sowie die in stufenmäßiger Reihenfolge anwachsende Beteiligung der letzteren an der Spendung der heiligen Sakramente und an der Leitung der Kirche¹¹¹. Niemals dachte er an eine Schmälerung der bevorzugten Stellung der Hierarchie und des römischen Stuhles. Mit dem heiligen Thomas¹¹² schrieb er dem Papste die ganze Fülle der kirchlichen Gewalt über die Gesamtkirche wie über alle Kirchen des Erdkreises zu¹¹³. Noch wenige Monate vor seinem Tode erklärte er im „Triumphe des Kreuzes“¹¹⁴ die römische Kirche als die Lehrerin und als das Haupt aller Kirchen und die Vereinigung mit ihr und dem Papste als die unumgängliche Voraussetzung des ewigen Heiles. Wenn er gelegentlich von einer Verwerfung Roms und von einer Zurückverlegung der Kirche nach Jerusalem sprach¹¹⁵, so wollte er dies, wie er selbst erklärte, nur im bildlichen Sinne verstanden wissen. In seinen Augen war der Papst in der Kirche, was das Gold unter den Metallen, der Diamant unter den Edelsteinen, der Mensch unter den Lebewesen ist; er ist ihre Seele, ihr Herz, ihre Grundlage, ihr Führer, ihr Fürst¹¹⁶. Freilich, die Päpste sind Menschen und können irren, haben auch schon geirrt, denn es gab schlechte Päpste, wie Bonifaz VIII. einer war. Wenn man sagt: der Papst als Papst kann nicht irren, so ist das gerade so, wie wenn man sagt: der Christ als Christ kann nicht sündigen, der Ordensmann als Ordensmann seine Regel nicht übertreten. Der Papst als Papst kann nicht irren, weil er als solcher in Ausübung seines Amtes handelt; irrt er gleichwohl, so irrt er als Mensch und nicht als Papst¹¹⁷. In Wahrheit kann allerdings auch der Papst in seinen Entscheidungen irren¹¹⁸. Wie viele Anordnungen, die von einem Papste gegeben wurden, wur-

den von einem anderen aufgehoben! Er kann auf doppelte Weise irren: einmal auf Grund falscher Berichte, sodann aus Bosheit, wenn er wider Amt und Gewissen handelt. Gleichwohl darf man nicht davon ausgehen, daß er aus Bosheit irre; man muß annehmen, seine Absicht sei gut und er sei nur durch falsche Angaben hintergangen worden¹¹⁹. Man behauptet auch wohl: der Papst kann alles. Doch das ist nicht wahr; er kann nur, was der Gerechtigkeit und Vernunft sowie seinem Amte entspricht. Willst du ihn zum Gotte machen, so gehst du zu weit. Wendet man ein: er ist Gott auf Erden und Christi Stellvertreter, so ist das ja wahr. Aber Gott und Christus gebieten, den Nächsten zu lieben; wenn nun der Papst das Gegenteil befiehlt und du ihm auch dann das Recht auf Gehorsam zuschreibst, so stellst du ihn über Gott. Der Einwand: der Papst als Papst kann nicht Unrecht tun, gilt nicht. Meinst du denn, der Papst sei kein Mensch? Wenn er Übles tut, so handelt er als Mensch, der sich auf Grund falscher Voraussetzungen täuschen kann¹²⁰. Nicht als ob er als sündhafter Mensch verbindliche Befehle nicht erlassen könnte; nur die sündhaften Befehle des Oberen, nicht schon die Befehle eines sündhaften Oberen sind der Verbindlichkeit bar¹²¹. Aber allerdings liegt bei einem sündhaften Oberen auch die Gefahr sündhafter Befehle nur allzu nahe; sobald er sich zu solchen verleiten läßt, wirkt er nicht mehr in seiner Eigenschaft als Beauftragter Gottes und verwirkt seine kirchliche Gewalt über die Gläubigen. An und für sich sind die Menschen und Gläubigen unter sich alle gleich. Nur sofern und solange jemand Werkzeug in Gottes Hand ist, ist er kirchlicher Oberer. Auch der Papst ist nur ein Werkzeug in Gottes Hand, wie die Säge in der Hand des Zimmermanns. Versagt das Werkzeug den Dienst, ist die Säge unbrauchbar geworden, so wird sie zum alten Eisen, ferro rotto; wirkt der kirchliche Obere, wirkt der Papst nicht mehr als Gottes Werkzeug, so ist auch er altes Eisen, ferro rotto¹²². Die Kirche und die Kirchengewalt ist nicht um des Papstes, sondern der Papst ist um der Kirche, sie aber um des Seelenheiles, kurzum der Liebe willen bestellt. Wenn die Kirchengewalt die Kirche zugrunde richtet, dann ist sie keine Kirchen-, sondern eine Höllen- und Satansgewalt, der man ins Angesicht widerstehen muß, wie einst Paulus dem Petrus. Die Kirchengewalt ist kein Freibrief zur Hurerei, zur Unzucht und zu jeglicher Schlechtigkeit. Aber hat nicht Christus die Gesetze

der Kirche gegeben? Nur die guten Gesetze rühren von Christus her. So oft ein Gesetz der Absicht Christi und dem Seelenheile zuwiderläuft, hört es auf, ein Gesetz Christi zu sein. Meinst du denn, es sei Christi Absicht, daß sich lasterhafte und gottlose Menschen unter Berufung auf seine Gesetze jede Schandtät erlauben? Wäre das Christi Absicht, so hörte Christus auf, Christus zu sein¹²³. Wie die Kirche selbst und in ihrem Dienst der Papst, so muß jedes kirchliche und päpstliche Gesetz und Gebot dem göttlichen Willen entsprechen, der im Grunde nichts als die lauterste Liebe ist. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, sie geht über alles. Wenn in einem Gesetze oder Gebote keine Liebe ist, so ist es tot und ist kein Gesetz. Eben darin offenbart sich die Entartung der gegenwärtigen Kirche, daß es jetzt wieder wie einst im Alten Bunde, da alles in Gesetze und Zeremonien entartet war, so viele Gesetze und Rubriken gibt und so wenig Liebe. Als Christus den Neuen Bund eröffnete, da machte er dem Alten mit seinen schweren Lasten ein Ende, ersetzte die fleischlichen Verheißungen durch geistige und führte alle Gesetze auf das eine Gebot der Liebe zurück. Im Laufe der Zeit, als die Liebe erkaltet war, sank der Neue Bund in den Alten zurück, eine Menge Gesetze, schlimmer noch als die jüdischen, schoß ins Kraut. Soll sich nun die verrechtliche und verjudete Kirche erneuern, so muß sie zum Neuen Bunde zurückkehren, der Geist urchristlicher Semplicità muß wieder einziehen und die Liebe das Gesetz aller Gesetze sein. Auf keinen Fall dürfen die Kirchengesetze der Wahrheit oder der Liebe widerstreiten, überdies muß man sie auch recht verstehen. Es ist eine Schande, wie man heutzutage vielfach mit ihnen umspringt und wie man sich nach Bedürfnis Glossen zurechtstutzt; so kann man alles beweisen¹²⁴. Da die kirchlichen Dinge religiöser Natur sind und auf das Seelenheil abzielen, so sollten auch die Kirchengesetze vom religiösen Geiste getragen sein und in den Händen der Diener der Religion, der (wahren) Theologen, liegen, nicht aber der Kanonisten¹²⁵, die sich lediglich mit den äußeren Kirchenverhältnissen zu befassen haben. Das höchste religiöse Gebot ist aber die Liebe, die mit dem Willen Gottes zusammenfällt; ein Gesetz, das dem Willen Christi zuwider ist, kann keine Gültigkeit haben¹²⁶. Die Verordnungen des römischen Stuhles bilden da keine Ausnahme. Die Schlüssel, mit welchen er bindet und löst, haben nach dem Ausspruche des Herrn (vgl. Matth. 16, 16 f.)

Gewalt über jedermann, und auch ich bin stets zum Gehorsam der römischen Kirche bereit und bekenne, daß niemand das Heil erlangt, der ihr den Gehorsam verweigert. Geböte sie mir aber etwas wider Gott und die Liebe — ich glaube nicht, daß sie es tun wird —, so spräche ich: du bist nicht die römische Kirche, du bist ein Mensch und nicht Hirte, denn der Hirte gebietet nicht wider Gott und die Liebe. Du irrst. Ich bin dem Papste keinen Gehorsam schuldig, wenn er mir ohne Grund etwas wider unser Gelübde gebietet, z. B. Besitzungen aufdrängt, denn dies widerspricht meinem Gelübde, das mir allen Besitz untersagt. Selbst wenn er mich hiervon entbinden wollte, so bin ich dazu nicht gehalten, denn eine solche Entbindung wider meinen Willen oder ohne triftigen Grund ist nicht zulässig¹²⁷.

Wie im religiösen, so hat das Kirchengebot aber auch im kanonistischen Bereiche seine Grenze. Der Befehl eines Oberen kann nämlich, wie der Frate eingehend darlegt¹²⁸, über die gewöhnlichen Standes- bzw. Berufspflichten entweder hinausgehen oder hinter ihnen zurückbleiben, neben ihnen herlaufen, ihnen widersprechen oder mit ihnen im Einklange stehen (supra, infra, praeter, contra oder secundum). Geht er darüber hinaus (supra) oder sinkt er unter sie herab (infra), so ermangelt er im einen wie anderen Falle der Verbindlichkeit; so wenn einem Laien oder Priester geboten würde, ins Kloster zu gehen, oder einem Ordensmanne, in einen strengeren Orden überzutreten, oder aber umgekehrt, ein leichteres Leben zu führen, es sei denn, ein triftiger Grund, etwa Schwäche des Leibes, zwänge dazu. Bewegt sich aber das Gebot des Oberen auf einem Gebiete, das durch die allgemeinen Standespflichten oder durch die Ordensregel nicht berührt wird, also an sich gleichgültig, indifferent ist (praeter), so entbehrt es zwar ebenfalls der verbindlichen Kraft, der Untergebene tut jedoch besser, aus Ehrfurcht vor dem Oberen zu gehorchen; so wenn dieser von ihm verlangt, eine bestimmte, an sich unnötige Reise zu machen oder Ähnliches. Gebietet der Vorgesetzte etwas, was dem Willen Gottes oder der Ordenssatzung zuwiderläuft, etwa mir, Fleisch zu essen, was meine Ordensregel verbietet, so ist es Gewissenspflicht, den Gehorsam zu verweigern, vielmehr gilt hier nach der Erklärung des heiligen Isidor¹²⁹ die Mahnung des Apostels: „Und wenn ein Engel vom Himmel euch etwas verkündet, was unserer Predigt entgegen ist, so sei er verflucht!“ (Gal. 1, 8, 9).

Liegt aber die päpstliche Verfügung im Rahmen des göttlichen Gebotes oder unserer Standes- oder Ordenspflicht, dann sind wir stets zum Gehorsam verpflichtet. Tritt nun wirklich der Fall ein, daß die Anordnung des Oberen den Geboten Gottes, d. h. der Liebe widerspricht, so müßte der Untergebene zunächst annehmen, sie entspringe nicht seiner wahren Absicht, sondern es liege ein Mißverständnis auf Grund eines falschen Berichtes vor, der Obere erwarte also die Ausführung seines Befehles nur unter der Bedingung der Richtigkeit seiner Voraussetzung, sonst aber nicht. Die Gelehrten raten in einem solchen Falle, die Befolgung des Gebotes zunächst aufzuschieben und den Oberen vom wirklichen Sachverhalte zu benachrichtigen¹³⁰. Beharrt der Obere nun gleichwohl auf seinem sündhaften Befehle, dann gilt es, fest zu bleiben und lieber zu sterben als zu gehorchen. An der Unverbindlichkeit eines sündhaften Befehles vermag auch der Umstand nichts zu ändern, daß er etwa unter Androhung des Kirchenbannes gegeben wird; denn die Verbindlichkeit des Bannes setzt die Verbindlichkeit des Befehles voraus, um dessen Übertretung willen er verhängt wird. Hält man dir die Äußerung des heiligen Gregor entgegen: „Den Spruch des Hirten muß man fürchten, sei er gerecht oder ungerecht“¹³¹, so ist zu erwidern: den Spruch des Hirten muß man fürchten, nicht aber den des Wolfes; um den Spruch eines Wolfes aber und nicht eines Hirten würde es sich im Falle des Bannes ob Nichtbeachtung eines sündhaften Befehles handeln. Wie das kanonische Recht überdies bemerkt¹³², besagt jener Spruch Gregors auch nur, man müsse den Spruch des Hirten fürchten, nicht aber, ihn halten, d. h., man dürfe sich nicht aus Hochmut darüber hinwegsetzen. Man braucht den Spruch des Hirten auch nur dann zu fürchten, falls er nicht einen unerträglichen Irrtum, einen Error intolerabilis, d. h. einen Verstoß gegen das göttliche oder kirchliche Recht enthält, da er sonst nicht zum Gehorsam verpflichtet; so wenn dieser das Verderben einer Stadt oder des Seelenheiles nach sich zöge. Du wirst nun freilich einwenden: das könnte jedermann sagen und sich so den Anordnungen des Oberen entziehen. Allein, diese Befürchtung trifft in Wirklichkeit nicht zu. Denn wenn der dem Befehle bzw. Banne zugrunde liegende Irrtum nicht offen zutage liegt, so gilt der Bann zwar ebenfalls nicht, nach außen aber muß man ihn halten, um den Nächsten kein Ärgernis zu geben. Ist jedoch der Irrtum offenkun-

dig und allbekannt, so braucht man sich um den Bann auch in der Öffentlichkeit nicht zu kümmern, wie wir am Beispiele Christe ersehen können. Die jüdischen Priester hatten den Blindgeborenen ob seines Glaubens an Jesus ausgestoßen, d. h. exkommuniziert, Christus aber nahm ihn gleichwohl auf (Joh. 9, 1 ff.). Herr, wie konntest du so etwas tun! Weißt du denn nicht, daß es heißt: „Des Hirten Spruch muß man fürchten, er sei gerecht oder ungerecht?“ Christus aber spricht: Lies doch auch, was am selben Orte weiter unten Papst Pelagius sagt¹³³: „Ward jemand von gerechtem Banne betroffen, so bessere er sich, und er ist frei davon. Ist dieser aber ungerecht, so braucht er sich um ihn nicht zu kümmern, denn vor Gott und seiner Kirche vermag kein ungerechter Bann zu beschweren. Man braucht daher auch nicht um Entbindung von ihm nachzusuchen, denn man ist nicht gebunden.“ Ebenso erklärt der heilige Augustin: „Was schadet es dem Menschen, wenn ihn menschliche Unwissenheit aus dem Verzeichnisse der Kirche streichen will, falls ihn nur sein eigenes Gewissen nicht aus dem Buche der Lebendigen tilgt¹³⁴?“ Und an anderer Stelle¹³⁵: „Eines ist der irdische Sitz und ein anderes der himmlische Richterstuhl. Vom Niederen empfängst du dein Urteil, vom Höheren die Siegeskrone.“ Darum nahm der Erlöser den Blindgeborenen auf, obschon er von der Synagoge exkommuniziert war; denn diese Exkommunikation enthielt einen unerträglichen Irrtum, d. h. einen Verstoß gegen Gottes Gebot, und war daher ungerecht, da die Frömmigkeit Jesu und seiner Predigt und die Gottlosigkeit der Pharisäer und ihrer Lehrer auf der Hand lag. Alles aber, was Christus tat, dient uns zur Belehrung.“

Mit Grundsätzen der Art, wie sie vom Frate nicht etwa erst seit seiner eigenen Exkommunikation, sondern schon längst zuvor dargelegt wurden, ward er dem Geiste wie Buchstaben der kirchlichen Verfassung durchaus gerecht. Im kirchlichen Gesetzbuche selbst hatten Väterausprüche und päpstliche Entscheidungen des Inhalts Aufnahme gefunden¹³⁶, der Widerstand gegen sündhafte Befehle kirchlicher Oberen sei nicht als Ungehorsam, sondern vielmehr als wahrer Gehorsam zu schätzen. Im selben Sinne sprach sich der heilige Bernhard aus, obschon er die Notwendigkeit und Verdienstlichkeit des Gehorsams in begeisterten Worten zu preisen pflegte¹³⁷. Auch der heilige Thomas¹³⁸ lehrte, die kirchlichen Vorgesetzten könnten nur insoweit Anspruch auf Gehorsam erheben,

Esproben

als sie zu befehlen ermächtigt seien; namentlich seien auch die Ordensleute nur in den auf ihre Ordensregel bezüglichen Dingen zum Gehorsame verpflichtet. Ein solcher Gehorsam genüge zum Heile; wollten sie darüber hinausgehen, so sei dies der Gipfel der Vollkommenheit. Man könne also einen dreifachen Gehorsam unterscheiden: einen zum Heile hinlänglichen, auf die pflichtmäßigen Leistungen bezüglichen; einen vollkommenen, der sich auch auf sonstige erlaubte Dinge erstreckte, und einen unbesonnenen, der sogar unstatthafte Dinge umfasse. Selbst der Ordensgeneral Vinzenz Bandelli hob in seiner Ausgabe der Regel und Satzungen der Predigerbrüder und der Erklärungen dazu ausdrücklich hervor¹³⁹, das Gelübde des Gehorsams verpflichte keineswegs schlechthin, und er führte die Fälle auf, in welchen ein Ordensmann vom Gehorsame entbunden sei, Fälle, die mit den vom Frate erwähnten durchaus zusammentrafen. Gerade die Orden selbst hatten nach solchen Grundsätzen auch häufig gehandelt und dem Heiligen Stuhle keineswegs immer blinden Gehorsam bezeugt. Als Bonifaz VIII. im Streite zwischen den Bettelorden und den Weltgeistlichen zugunsten der letzteren entschieden hatte, setzten ihm die Franziskaner und Dominikaner den heftigsten Widerstand entgegen¹⁴⁰. Ebenso stieß Benedikt XII. auf den zähesten Widerstand der Söhne des heiligen Dominikus, als er ihnen 1335 in der Bulle *Pastor bonus* die Wiederaufnahme entlaufener Brüder gebot¹⁴¹. Der Dominikanergeneral Hugo de Vaucemain weigerte sich aufs entschiedenste, die dem Orden vom selben Papste vorgeschriebene Reform anzuerkennen, und Galvanus de Flamma erklärte damals, weder der Papst noch Gott selbst könne den menschlichen Willen zur Ablegung neuer Gelübde zwingen¹⁴². Obschon der Papst den Ordensbettel abgeschafft hatte, hielten die Brüder an ihm unter Berufung auf ihre Ordenssatzungen dennoch beharrlich fest¹⁴³. Mit derselben Entschiedenheit, mit der sie sich gegen eine vom Heiligen Stuhle angeordnete Erleichterung ihrer Satzungen gesträubt hatten, lehnten sie sich später ohne Rücksicht auf die ihnen angedrohte Exkommunikation gegen eine Herstellung ihrer verfallenen Ordenszucht auf¹⁴⁴, von der sie trotz einer feierlichen Bulle Bonifaz IX. nichts wissen wollten¹⁴⁵. Zur Zeit der Kirchenspaltung widersetzten sich die Brüder von Fiesole, unter ihnen der gottbegnadete Maler Fra Angelico sowie der heilige Antonin, einmütig dem Befehle ihres Ordensgenerals, Gregor XII.



Lorenzo di Credi. Geburt Christi
Florenz, Uffizien

zu verlassen und Alexander V. anzuerkennen¹⁴⁶. Die im Einvernehmen mit der Ordensleitung erlassene Bulle v. J. 1504, durch welche die Dauer der Ordensämter auf zwei Jahre beschränkt wurde, rief bei den holländischen Dominikanern solche Erbitterung hervor, daß sich sogar ein Papst wie Julius II. gezwungen sah, nachzugeben und die Bulle zurückzunehmen¹⁴⁷.

So wenig wie in seiner Gehorsamslehre trat der Frate durch Nichtbeachtung des von Alexander VI. über ihn verhängten Kirchenbannes der kirchlichen Verfassung grundsätzlich zu nahe. Im Anschlusse an eine Entscheidung Innozenz' III.¹⁴⁸ und die daran anknüpfende Erklärung der Glosse hatte schon der heilige Antonin nach dem Vorgange der berühmtesten Kanonisten geschrieben¹⁴⁹, unter einem „unerträglichen Irrtume“, Error intolerabilis, der eine Verbindlichkeit des Bannes ausschließe, sei jede schwere Sünde zu verstehen. Mit Fug und Recht konnte daher der Frate in seinem Handbuche für Beichtväter erklären, wer sich bewußt sei, keine schwere Sünde begangen zu haben, dürfe auch überzeugt sein, sich den Kirchenbann nicht zugezogen zu haben¹⁵⁰. Lehrte doch auch noch Franz Suarez, der gefeiertste Theologe des Jesuitenordens¹⁵¹, wem keine schwere Sünde zur Last falle, dem falle auch der Bann nicht zur Last, und wenn das Gesetz nicht verpflichte, so könne von Sünde, Ungehorsam oder Widerspenstigkeit bei seiner Übertretung keine Rede sein. Der Frate hatte auch die gewichtigsten Autoritäten mit der Erklärung auf seiner Seite, ein Gebannter müsse den Bann, dessen Ungültigkeit nur ihm selbst, nicht aber der Öffentlichkeit bekannt sei, um der Vermeidung eines öffentlichen Ärgernisses willen, wenn auch nicht im Gewissensbereiche, so doch nach außen hin beachten, und dürfe sich sogar in der Öffentlichkeit über ihn hinwegsetzen, wenn seine Ungültigkeit entweder an sich schon offenkundig sei oder von ihm offen erwiesen werde. „Wenn jemand“, schrieb der ob seiner kanonistischen Gelehrsamkeit berühmte Dominikaner Petrus de Palude¹⁵² († 1342), „öffentlich als gebannt erklärt wird, so mag er nun auch seinerseits den Grund veröffentlichen, warum dieser Bann nicht gilt, z. B. eine etwa eingelegte Berufung oder sonst eine gerechte Ursache. Ist dies geschehen, so handelt es sich nicht mehr um ein Ärgernis der Kleinen, sondern der Pharisäer, um das man sich nicht zu kümmern braucht.“ Dieser Lehre schloß sich der heilige Antonin voll auf an¹⁵³. Nach Johannes Gerson¹⁵⁴ ist eine Mißachtung der

47 Schnitzer, Savonarola

Schlüsselgewalt unter den fraglichen Verhältnissen dann nicht gegeben, wenn man durch entsprechende Belehrung Vorsorge getroffen hat, ein Ärgernis der Kleinen zu vermeiden, die den Papst für einen mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden ausgestatteten zweiten Gott halten. Beruhigen sie sich hierbei nicht, so liegt auf ihrer Seite ein pharisäisches, boshaftes Ärgernis vor, das keine Berücksichtigung verdient. Hat der Papst einen ungerechten Spruch gefällt, so muß man jeden gangbaren Weg versuchen, um ihn zur Aufhebung zu bewegen; hilft jedoch bescheidene Vorstellung nichts, so muß man zu entschlossener und mannhafter Freiheit seine Zuflucht nehmen. Noch Kober¹⁵⁵ führte aus, da der ungültig Gebannte lediglich durch die Rücksicht auf die Vermeidung eines öffentlichen Ärgernisses und auf das Ansehen der kirchlichen Strafgewalt zur Beobachtung der über ihn verhängten Zensur gehalten sei, so falle diese Verpflichtung für ihn selbstverständlich weg, wenn von einem Ärgernisse der Gläubigen und einer Verachtung der kirchlichen Strafgewalt nicht die Rede sein könne, dann nämlich, wenn die Ungültigkeit der Zensur allgemein bekannt und also die Unschuld des mit ihr Belegten offenkundig sei.

Kann demnach an der grundsätzlichen Richtigkeit des von Savonarola eingenommenen Standpunktes kein Zweifel bestehen, so erübrigt sich nur mehr die Frage, ob denn auch die tatsächlichen Voraussetzungen zur Anwendung dieser Grundsätze zutrafen, d. h. ob der ihm vom Papste erteilte Befehl, auf dessen Nichterfüllung der Bann gelegt war, wirklich eine schwer sündhafte Zumutung, einen „unerträglichen Irrtum“, *Error intolerabilis*, enthielt. Dies war nun aber nach der festen Überzeugung des Frate allerdings der Fall. Denn der Bann war, wie wir sahen, die Folge seiner unbeugsamen Weigerung, der vom Heiligen Stuhle neu errichteten römisch-tuscanischen Kongregation beizutreten¹⁵⁶. Durch die Erfüllung dieses Auftrages hätte sich nun aber der Frate seiner mündlich wie schriftlich stets entschieden festgehaltenen Auffassung gemäß wirklich einer schweren Sünde, nämlich einer groben Verletzung seiner Ordensgelübde, schuldig gemacht. Die römisch-tuscanischen Klöster, mit welchen sich der Frate samt allen ihm im Verband von S. Marco unterstellten Brüdern hätte verschmelzen sollen, gereichten ja ob ihrer lockeren Ordenszucht sogar Laien zum Ärgernisse und waren geradezu als Räuberhöhlen verschrien¹⁵⁷. Ihre Insassen galten als der Abschaum des Ordens,

nicht einmal die Lombarden wollten mit ihnen etwas zu tun haben, man glaubte sogar, der Papst habe die neue Kongregation auf Eingebung des Teufels errichtet, um den jungen Verband von S. Marco in seinen Anfängen zu erdrosseln¹⁵⁸. Die Vereinigung S. Marcos mit so verkommenen Ordensgemeinden hätte daher eine gänzliche Entartung seiner soeben mit Mühe reformierten Brüder zur unausbleiblichen Folge gehabt, da aller Erfahrung gemäß schlechte Gesellschaft gute Sitten verdirbt, ein fauler Apfel viele gesunde ansteckt, ein ehrlicher Kaufmann mit einem unehrlichen nichts zu tun haben will, ein rechtschaffener Vater seine Töchter leichtsinnigen Männern nicht anvertraut und sich eher Laien und Heiden als laue Mönche bekehren¹⁵⁹. Der Frate legte diese Verhältnisse in einer eigenen Schrift, die er zur Verteidigung der Brüder von S. Marco veröffentlichte¹⁶⁰, ausführlich dar, so daß sich die Gläubigen von der sittlichen Unmöglichkeit des ihm und seinen Mitbrüdern gewordenen Auftrages überzeugen konnten. Somit kam der Übertritt S. Marcos in die neue Kongregation für die Söhne des Frate tatsächlich einem Abfalle von ihrer strengeren Regel zu einer lockeren gleich, und es trat nunmehr der Fall ein, daß Gehorsam zur Sünde, Ungehorsam zur heiligen Pflicht ward. Denn das kirchliche Recht ließ zwar den Übertritt von einer leichteren zu einer strengeren Regel zu, nicht aber umgekehrt, es sei denn mit Erlaubnis der Oberen und a u s e i n e m g e r e c h t e n G r u n d e , wie Krankheit¹⁶¹. War ein solcher Grund nicht vorhanden, so konnte der Papst den Übertritt zwar gleichwohl gestatten, der Ordensmann sündigte jedoch im Gewissensbereiche, wenn er von dieser Erlaubnis Gebrauch machte¹⁶². Der einhelligen Lehre der berühmtesten Theologen und Kanonisten gemäß beruhte eben die Verbindlichkeit der Ordensgelübde auf göttlichem Rechte, von dem nach der Meinung der angesehensten Gelehrten, eines Robert von Flamesbury, eines Huguccio wie eines heiligen Thomas selbst der Papst überhaupt nicht, nach der Anschauung anderer jedenfalls nur aus triftigen Gründen zu entbinden vermochte¹⁶³. Der heilige Thomas hatte bei seiner Erklärung die Entscheidung des Papstes Innozenz III. vor Augen, der Verzicht auf alles Eigentum sei mit der Mönchsregel so wesentlich verknüpft, daß nicht einmal der Papst ihr gegenüber eine Erlaubnis gewähren könne¹⁶⁴. Eine ohne genügenden Grund gewährte Erleichterung des Gelübdes, schrieb der heilige Bernhard¹⁶⁵, wäre nicht als Nachsicht, son-

dern als Nachlässigkeit zu bezeichnen. „Sobald eine Regel einmal vom Papste bestätigt ist, sagte Innozenz IV.¹⁶⁶, so ist niemand mehr zu einer gegenteiligen Anordnung befugt, denn selbst wenn der Papst einen dem Wesen des Ordens zuwiderlaufenden oder sündhaften Befehl gäbe, so dürften ihm Ordensleute nicht gehorchen.“ Im selben Sinne äußerte sich der Dominikanergeneral Vinzenz Bandelli¹⁶⁷, der auf dem römischen Generalkapitel 1501 ausdrücklich erklärte, das Laster des Besitzes sei zwar in jedem Orden verabscheuungswürdig, ganz besonders aber im Predigerorden, der seine Söhne zu strengster Armut verbinde und zum Verzicht auf Eigentum in einer Weise verpflichte, daß sie nicht einmal der Papst selbst hiervon zu entbinden vermöge¹⁶⁸. Noch Franz Suarez aus der Gesellschaft Jesu, der klassische Schriftsteller über das Ordensrecht, lehrte¹⁶⁹, ein Ordensmann könne selbst an der Hand einer vom Papste ohne hinlänglichen Grund erteilten Erlaubnis nicht mit gutem Gewissen zu einer leichteren Regel übergehen, da der Übergang zu einer solchen oder selbst gleichwertigen durch das Ordensgelübde in einer Weise verwehrt sei, daß kein Oberer sie zu gebieten vermöge.

Enthielt somit der dem Frate erteilte Auftrag tatsächlich einen „unerträglichen Irrtum“, so war auch der mit ihm zusammenhängende Kirchenbann in sich selbst hinfällig und durfte der Lehre der hervorragenden Kirchensäulen zufolge nicht bloß im Gewissensbereiche, sondern auch in der Öffentlichkeit unberücksichtigt bleiben, falls seine Ungültigkeit offenkundig und ein Ärgernis nicht zu befürchten war. Eben zur Aufklärung der Öffentlichkeit ließ der Frate schon am Tag nach der Verkündigung des Bannes eine eigene Schrift erscheinen¹⁷⁰, der sofort noch eine weitere¹⁷¹ mit dem eingehenden Nachweise folgte, daß und warum man diesen ungültigen Bann auch in der Öffentlichkeit nicht zu beachten brauche. Er berief sich hier besonders auf die Erklärung Johannes Gersons¹⁷², die bekannte Äußerung Gregors des Großen, wonach man selbst einen ungerechten Hirtenspruch fürchten müsse, treffe in dieser Allgemeinheit jedenfalls nicht zu, denn es gehöre eine eselhafte Geduld und törichte Furchtsamkeit, wie sie nur ein Hasenfuß haben könne, dazu, sich einen solchen Spruch ohne weiteres gefallen zu lassen. Diese Darlegungen verfehlten ihren Eindruck keineswegs. Selbst Laien hielten die vom Frate angeführten Gründe für schlüssig¹⁷³, sogar am Hofe des Herzogs

von Mailand wagten viele wohlgesinnten Männer, unter ihnen sogar der nachmalige Ordensgeneral Vinzenz Bandelli, die Ungültigkeit des Bannes zu behaupten¹⁷⁴, für die doch sehr gute, ja heilige Gründe sprächen, ja in Florenz waren zahlreiche Laien beiderlei Geschlechts so sehr von ihr überzeugt, daß sie sich bereit erklärten, hierfür ins Feuer zu gehen¹⁷⁵. So wenig gereichte der Bann und seine Nichtachtung durch den Frate zum Anstoße, daß gerade im Sommer 1497 der Zudrang zu ihm ins Kloster stärker war als je zuvor¹⁷⁶. Das Ärgernis aber, das seine Gegner nahmen, war ein pharisäisches, denn gerade sie wußten am allerbesten, welche Bewandtnis es mit dem Banne habe und mit welchen Mitteln er von ihnen herbeigeführt worden sei. Unter solchen Umständen konnte aber von einem Trotze des Frate oder von einer Widersetzlichkeit gegen den Heiligen Stuhl gar keine Rede sein. „Wenn jemand“, sagt der heilige Antonin¹⁷⁷, „dem Gebote des Oberen aus einem gerechten Grunde nicht nachkommt, so kann man von ihm nicht behaupten, er lehne sich auf.“ So weit war er von jeder Unbotmäßigkeit entfernt, daß er den Papst gerade in den schwierigen Monaten seit seiner Bannung wiederholt seiner Ergebenheit versicherte, soweit ihm dies ohne Verleugnung seines grundsätzlichen Standpunktes möglich war, ja es über sich brachte, ihn um Lossprechung zu bitten, wenn er dies auch allerdings nicht in der von Rom gewünschten Form tat¹⁷⁸ — ein Verhalten, das freilich widerspruchsvoll genug war, ihm aber durch die Rücksicht auf manche ängstliche Gemüter unter seinen Verehrern sowie auf die empfindlichen kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Folgen, die der tatsächlich verkündete Bann nun einmal nach sich zog, erpreßt wurde. Die Unanfechtbarkeit der vom Frate in seiner Stellung zum Heiligen Stuhle befolgten Grundsätze liegt denn auch so offen zutage, daß sie nachgerade von kirchlicher, dem Frate keineswegs sehr wohlgesinnter Seite nicht beanstandet und nur dem Zweifel Raum gegeben wurde, ob er auch die richtige Anwendung von ihnen gemacht habe¹⁷⁹. Aber selbst angenommen, der Frate wäre hierin in einem Irrtume befangen gewesen, so war er doch nicht bloß berechtigt, sondern sogar verpflichtet, der Stimme seines Gewissens zu folgen, da selbst Innozenz III. im kanonischen Rechte ausdrücklich erklärte, niemand dürfe gegen sein Gewissen handeln, vielmehr müsse man lieber den Kirchenbann über sich ergehen lassen, denn alles, was

auf den
Bann!

+ (Civile)
Catholica

nicht aus dem Glauben stamme, sei Sünde, und was wider das Gewissen geschehe, erbaue zur Hölle¹⁸⁰. Demnach kann man dem Frate den Vorwurf, die kirchliche Verfassung grundsätzlich oder tatsächlich verletzt zu haben, nicht mit Recht machen. Weit entfernt, sich in Wort oder Tat gegen sie vergangen oder die Fahne der Empörung wider seine Oberen aufgepflanzt zu haben, erwarb er sich im Gegenteil das größte Verdienst, indem er mit heldenhaftem Starkmute, Mann von der Fußsohle bis zum Scheitel, für das unantastbare Recht der christlichen Freiheit und Gewissenhaftigkeit focht und unbeugsamen Widerstand den Forderungen eines ihm zugemuteten mechanischen Gehorsams entgensetzte, der die Zerstörung jeder sittlichen Persönlichkeit, des höchsten menschlichen und christlichen Schatzes, bedeutet, und den stolze-
sten christlichen Adel, das rationabile obsequium Dei, geschändet hätte. Wie schon die Väter, wie die Scholastik, an ihrer Spitze der Doctor angelicus, wie bis zur Gegenwart kirchliche wie nicht-kirchliche Ethiker einhellig erklärten, bildet das Recht und die Pflicht, der eigenen Überzeugung getreu zu handeln und in und mit ihr Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, das einzige und unerläßliche Gegengewicht gegen die Übergriffe einer durch Leidenschaft verblendeten Autorität und gegen den Mißbrauch der kirchlichen Gewalt, ist daher im eigenen, wohlverstandenen Sinne der letzteren selbst gelegen. Hätte der Obere nur zu gebieten und der Untergebene nur zu gehorchen, dann könnte ja, wie der Frate mit Recht bemerkte, „ein schlechter Papst die ganze Kirche verwüsten“. Auf den Frate kann sich niemand berufen, der sich lästigen kirchlichen Pflichten zugunsten seines Vorteils zu entziehen trachtet; und wer etwa einwenden wollte, nach seinem Vorbilde wäre es ein leichtes, unter Berufung auf persönliche Gewissensbedenken seinen rechtmäßigen Oberen zu trotzen, der hätte die Antwort zu gewärtigen: Hast denn etwa auch du es wie Savonarola mit Alexander VI. zu tun? Lebe wie Savonarola und leide wie Savonarola, und dann trotze und streite wie Savonarola! Wenn er sich in die ihm außerordentlich unangenehme Lage tatsächlicher Widersetzlichkeit gegen Rom gedrängt sah, so geschah es unter dem ehernen Drucke außerordentlicher Verhältnisse, wie sie glücklicherweise nur in den allerseltensten Fällen zusammen-
treffen; außerordentliche Umstände bedingen ein außerordent-

liches Verhalten. Unter gewöhnlichen Verhältnissen und unter einem anderen Papste, als es der Borja war, wäre der Frate niemals in Gegensatz zum Heiligen Stuhle geraten.

D. Das Konzil.

Sowenig wie in Sachen des Gehorsams trat der Frate den kirchlichen Verfassungsgrundlagen mit seiner Stellung zum Konzile zu nahe. Es ist eines der ergreifendsten Zeugnisse seiner echt kirchlichen Gesinnung, daß er stets vom guten Willen der Oberen ausging und lange selbst an der Bekehrung eines Alexander VI. nicht verzweifelte¹⁸¹. Erst gegen Ende seines Lebens, als er einsah, daß von ihm nie etwas anderes als heftigster Widerstand gegen die kirchliche Erneuerung zu erwarten sei, entschloß er sich, in äußerster Not zum äußersten Mittel zu greifen, zum Konzile. Er bereitete seine Zuhörer darauf vor, daß er eines Tages gezwungen sein könne, mit mächtiger Stimme, wie einst Jesus, zu rufen: „Lazarus, komm heraus!“ (Joh. 10, 43), ein Schrei, der in der ganzen Christenheit vernehmlich sein werde; er sprach auch öfter von einem Schlüsselchen, das er nun bald hervorziehen werde¹⁸². Gleichwohl lag ihm der Gedanke einer Schmälerung der päpstlichen Gewalt, einer Überordnung des Konzils über den Heiligen Stuhl auch jetzt durchaus ferne¹⁸³. Er sprach vom Konzil überhaupt auffällig wenig. Seiner Anschauung nach sollte es nicht so fast die Ursache als vielmehr die Wirkung der großen Erneuerung sein, die er anstrebte. „Weißt du“, rief er den Gläubigen zu¹⁸⁴, „was ein Konzil ist? Man hat es heutzutage schon ganz vergessen. Ein Konzil feiern heißt soviel wie die Kirche versammeln, d. h. alle guten Äbte und Prälaten sowie die tüchtigen und frommen Laien der Kirche. Bemerke jedoch, daß man unter Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes nur jene versteht, die im Besitze des Heiligen Geistes ist, denn er ist die Form der Kirche, und wo die Form der Kirche nicht ist, da ist diese selbst nicht, wie ein blindes Auge kein Auge, ein taubes Ohr kein Ohr ist. Auf dem Konzil müssen die Reformatoren zusammentreten, man muß hier die schlechten Geistlichen bestrafen und die simonistischen Bischöfe absetzen. Darum müssen die Konzilsväter vor allem selbst ohne Makel sein. Solange sie aber in die Mißbräuche und

Fehler, die sie abstellen sollen, selbst noch verstrickt sind, hat es keinen Zweck, ein Konzil zu versammeln.“ Allein selbst wenn diese Hauptvoraussetzung einer gedeihlichen Wirksamkeit des Konzils vorhanden gewesen wäre, so hätte sich dieses doch nicht zum Gerichte über den Papst aufwerfen können. Eine solche Stellung einer allgemeinen Kirchenversammlung konnte für einen Jünger des heiligen Thomas nicht in Betracht kommen, der ausdrücklich lehrte, daß man zwar vom Konzil an den Papst, nicht aber vom Papste an das Konzil Berufung einlegen, überhaupt nicht mit Strafen gegen ihn einschreiten könne, und daß, falls die ihm erteilte Zurechtweisung nichts fruchte, nur das Flehen zu Gott übrigbleibe, ihn zu bessern oder*ihn aus dem Leben abzuberufen¹⁸⁵. Dem Papste, nicht dem Konzil maß auch der Frate die letzte Entscheidung in allen kirchlichen Fragen bei, und nur eine Stelle kannte er, zu der man im schlimmsten Falle gänzlichen Versagens der päpstlichen Gewalt seine Zuflucht nehmen konnte und mußte, dies war Christus, der himmlische Papst¹⁸⁶. Die Aufgabe, die er dem Konzil zugedacht hatte, umschrieb der Frate in den Entwürfen der Schreiben, mit welchen er die Herrscher des Abendlandes zu seiner Einberufung auffordern wollte, unmißverständlich. Gott habe, heißt es in dem Entwurfe an den Kaiser, die Kirche nun schon seit einiger Zeit ohne Hirten gelassen, denn Alexander VI. sei nicht Papst und könne als solcher nicht anerkannt werden. Ganz abgesehen vom Laster der Simonie, mit dem er den päpstlichen Stuhl erkaufte und die kirchlichen Pfründen tagtäglich an den Meistbietenden verschachere, sowie von seinen anderen offenkundigen Lastern, so sei er kein Christ und glaube nicht an einen Gott, was den Gipfel alles Unglaubens übersteige. Der ganzen Welt wolle er zur geeigneten Zeit und am geeigneten Orte seine sonstigen geheimen Laster aufdecken, wie ihm der Herr nunmehr geboten habe. Im Namen Gottes, von dem der Kaiser sein Reich empfangen habe, beschwöre er ihn sowie die übrigen Verteidiger der Christenheit, unverweilt und einträchtig dafür zu sorgen, daß an einem geeigneten und freien Orte ein Konzil stattfinde, auf daß so großem Schaden der Seelen kräftig gesteuert werde. Auch die Könige von Frankreich, Spanien, England und Ungarn habe er auf Gottes Geheiß hiervon unterrichtet, auf daß auch sie die nötigen Maßregeln zum Gemeinwohle trafen. Er selbst mache sich anheischig, diese Beschuldi-

gungen mit klaren Gründen vor dem ganzen Konzil zu erhärten, wie sie auch Gott mit den augenscheinlichsten Wundern als wahr bestätigen werde.

Demnach war es dem Frate darum zu tun, die Tatsache der schon seit längerer Zeit eingetretenen Erledigung des Heiligen Stuhles festzustellen, und zwar hauptsächlich auf Grund der völligen Glaubenslosigkeit Alexanders VI. Welche Anhaltspunkte er für den Unglauben des Papstes hatte, sagte er nicht; doch war der Vorwurf weder neu noch vereinzelt. Schon i. J. 1492 schrieb der florentinische Chronist Peter Parenti¹⁸⁷, die Wahl des Kardinals Borja zum Papste habe allgemein überrascht, besonders deshalb, weil dieser Katalane war und im Rufe nicht völliger Rechtgläubigkeit stand. Diese Angabe hing nun aber mit dem Umstande zusammen, daß Roderich Borja den aus Katalonien vertriebenen, äußerlich zwar zum Christentume bekehrten, innerlich jedoch der Religion ihrer Väter treu gebliebenen Juden, den sog. Marranen, Schutz und Aufnahme gewährt hatte, woraus man auf geheimes Einverständnis mit ihrem Unglauben schließen zu dürfen glaubte. Gleich zu Beginn seines Pontifikates wurde Alexander VI. vom Könige Ferdinand dem Katholischen beschuldigt, daß die aus Spanien vertriebenen Marranen am römischen Hofe Zuflucht fanden¹⁸⁸. Mit Wissen und Willen des Papstes war ganz Rom und Umgebung von ihnen voll, Marranen standen in seinen und der Seinigen Diensten¹⁸⁹. Wie man erzählte, hatte er Freunden selbst gestanden, erst seitdem er am Feste des heiligen Petrus (1500) durch einen von der Decke herabgefallenen Balken verletzt wurde¹⁹⁰, glaube er an einen Gott¹⁹¹. Damit stimmt die Leo X. zugeschriebene Äußerung überein, er habe den Borja nie für einen Christen gehalten; dieser habe sich erst nach dem Tode des Frate taufen lassen¹⁹². Zweien mit Namen aufgeführten Brüdern von S. Marco gegenüber nannte Kardinal Johann Medici denselben Borja einen alles Glaubens völlig baren Menschen¹⁹³. Im selben Sinne sprach sich der mit sehr guten Nachrichten aus Rom ausgestattete Venetianer Marino Sanudo aus¹⁹⁴. Zwar wurde der Augustiner P. Abraham, der in Rom heftig gegen die Marranen loszog, von gedungenen Meuchelmördern in Stücke gehauen, wie es hieß, auf Anstiften des Papstes, der allgemein im Rufe eines Marranen stand¹⁹⁵. Allein der Augustiner Marian von Genazzano durfte denselben Papst sogar auf der Kanzel des Domes von

Florenz als einen Marranen und glaubenslosen Menschen, der seine Wahl nur durch Simonie bewirkt habe, bezeichnen, ohne im geringsten behelligt zu werden¹⁹⁶. Ebenso ließen die Piagnonen im Frühjahr 1498 durch Mönche des Frate in verschiedenen Kirchen verkünden, Alexander sei nicht rechtmäßiger Papst, ja nicht einmal Christ, sondern Marrane¹⁹⁷. Man klagte ihn an, er lasse sich unerträgliche Frevel zuschulden kommen; um seinen Kindern zur Herrschaft zu verhelfen, schrecke er vor keiner Schandtat zurück¹⁹⁸. Die ganze Christenheit nahm an seinem schamlosen Leben Anstoß, die Leichtfertigkeit, mit welcher er Dispensen, besonders in Ehesachen, gewährte, erregte großes Ärgernis¹⁹⁹. Man sagte ihm geradezu nach, er sei der schlechteste Papst, der je auf dem Stuhle Petri gesessen sei; er habe den Glauben fast ausgelöscht²⁰⁰. Der Frate selbst hatte von seiner Überzeugung, Alexander sei nicht getauft, kein Christ und nicht wahrer Papst, seiner Versicherung gemäß, im mündlichen Verkehre oder auf der Kanzel niemals Gebrauch gemacht²⁰¹; er wollte diese Dinge erst auf dem Konzil zur Sprache bringen. Er glaubte aber seiner Sache so sicher zu sein, daß er Borjas schamlose Simonie, die sich ebenfalls als schneidige Waffe gegen ihn schwingen ließ, nur in zweiter Linie und mehr nebenbei heranzog, sei es, daß er die alten kirchenrechtlichen Bestimmungen über die Nichtigkeit einer simonistischen Papstwahl²⁰² nicht mehr als verbindlich ansah, sei es, daß er die Wahl als durch nachträgliche Zustimmung der Kirche geheilt betrachtete. Immerhin fehlte es damals nicht an gewichtigen Persönlichkeiten, welche diese Wahl um ihrer offenkundigen simonistischen Makel willen für ungültig hielten. So anerkannte Karl VIII. den Kardinal Piccolomini nicht als Legaten, da er nicht von einem rechtmäßigen Papste gesandt sei²⁰³, und auch die Kardinäle in der Umgebung des Königs verweigerten dem Spanier mit der Begründung den Gehorsam²⁰⁴, er sei nicht rechtmäßig gewählt, ja sie waren, wie wir uns erinnern, entschlossen, ein Konzil gegen ihn zu versammeln, um ihn abzusetzen. Spanische und portugiesische Gesandte schreckten den Papst im Januar 1499 neuerdings mit Konzil und Absetzung²⁰⁵; schon hieß es in Rom, Spanien und Deutschland wollten ihm den Gehorsam kündigen. Christoph Columbus befahl seinem Sohne Diego, sich seines Reichtums zum Schutze des Papstes zu bedienen, falls dieser von einem Schisma bedroht würde²⁰⁶. Mochten die Schritte der Mächte von politischen

Rücksichten geleitet sein, so waren sie doch der Ausfluß der öffentlichen Meinung; auch in Kreisen, die dem Herzoge Ludwig dem Mohren von Mailand nahestanden, sprach man 1499 von einem Konzil und von der Absetzung des Papstes^{206a}. Gleichwohl dachte der Frate keineswegs an ein förmliches Gericht in dem Sinne, als ob etwa der Borja als Angeklagter dem Urteilsspruche eines ihm übergeordneten Konzils unterworfen und von ihm zur Strafe für seine Frevel seiner Würde entkleidet worden wäre. In den Augen des Frate war der Papst vielmehr längst abgesetzt; er hatte sich selbst abgesetzt bzw. zur Bekleidung eines Kirchenamts und gar des Papsttums unfähig gemacht, indem er in Simonie, Irr- und Unglauben gefallen war. Alexander VI. war nun aber seit seiner Wahl von der Gesamtkirche und auch vom Frate selbst, der verschiedene Gnaden von ihm erbeten und angenommen hatte, als rechtmäßiger Papst tatsächlich anerkannt worden und mußte als solcher solange angesehen und behandelt werden, als die Tatsache seiner simonistischen Erhebung und Ungläubigkeit nicht durch ein allgemeines Konzil im Angesichte der Gesamtkirche festgestellt worden war; dies war bisher noch nicht geschehen, und somit hatte er Anspruch auf alle päpstlichen Ehren und Rechte. Eben um die wider den Borja umlaufenden Anklagen feierlich erhärten zu lassen, plante der Frate die Berufung eines Konzils, durchweg im Einklange mit den berühmtesten Lehrern seines Ordens. Mit Peter de Palude erklärte Antonin²⁰⁷, der Papst könne zwar nicht um irgendwelcher, sei es noch so schwerer Verbrechen, abgesetzt werden, wohl aber wegen Ketzerei. Sobald er als ein vom wahren Glauben Abtrünniger erfunden werde, sei er des geistigen Todes gestorben und so wenig mehr Papst, wie ein Toter noch Mensch, denn „wer nicht glaubt, ist schon gerichtet“ (Joh. 3, 18). Hat er aber sonstige schwere Sünden begangen, so ist das Haupt der Kirche zwar krank, bleibt aber Haupt und kann von seinen Gliedern nicht gerichtet werden. Wie nun aber, fragt Antonin, wenn er die Kirche durch seine Schlechtigkeit zerstört? Dann gibt es nur mehr zwei Mittel, erwidert er. Einmal muß man ihn freimütig zur Rede stellen; zu diesem Behufe könnte man ein Konzil berufen, auf daß ihm dieses ins Gewissen rede. Das andere Mittel ist das gemeinsame Gebet der Kirche, Gott möge ihn bessern oder aus ihrer Mitte hinwegnehmen. Solange nun der Papst Papst ist, kann ein Konzil allerdings nicht ohne seine Einwilligung versam-

melt werden; ist er dagegen wegen Ketzerei nicht mehr Papst, so ist seine Zustimmung nicht mehr erforderlich. Im selben Sinne sprach sich Silvester Prierias aus²⁰⁸, ebenfalls eine Leuchte des Dominikanerordens, Haustheologe Leos X. und jüngerer Zeitgenosse des Frate. Aus all dem ergibt sich die völlige Unhaltbarkeit der immer wieder aufgestellten Behauptung, Savonarola sei ein Anhänger „der konziliaren Richtung“ gewesen²⁰⁹, „für die er durch die Reform, die er einführte, Grund und Boden zu finden hoffte“, er habe die Superiorität des Konzils über den Papst verfochten²¹⁰, ganz von selbst²¹¹. Schon im 16. Jahrhundert siegreich zurückgewiesen²¹², verdankt diese Beschuldigung weniger neuen Gründen als alten Vorurteilen ihr zähes Leben.

Man hat gemeint²¹³, der Fehler des Frate habe darin bestanden, daß er stets wähnte, das Heil der Kirche ruhe auf seinen zwei Augen; er hätte der Entwicklung der Dinge ruhig zusehen und die Erneuerung der Christenheit ihr selbst und ihren Oberen überlassen sollen. Gerade dies konnte er aber am allerwenigsten, da er sich auf Grund seiner ihm mit unerschütterlicher Gewißheit feststehenden prophetischen Berufung für verpflichtet hielt, alle Kräfte und selbst sein Leben in den Dienst der einen großen Aufgabe zu stellen, die ihn seit seiner Jugend beschäftigte. Wie der barmherzige Samariter nahm er sich liebevoll des unter die Räuber Gefallenen und Schwerverwundeten an, den die Leviten und Priester gleichgültig seinem Geschehniß überließen. Daß die Laien, der Heilige Stuhl an ihrer Spitze, von einer ernstesten Reform nichts wissen wollten, lag auf der Hand. Kasten wie die Hierarchie und wie der alte französische Adel sind schlechthin unverbesserlich, selbst bei klarer Einsicht des Abgrundes in vielen Dingen, bemerkt ein scharfer Beobachter²¹⁴. So klagte zwar auch der Kamaldulensergeneral Peter Delphin²¹⁵, die Kirche sei nunmehr zu einem Hause des Schachers geworden; statt die verrotteten Gewohnheiten des Römischen Stuhles zu verdammen, stemple man sie zu Gesetzen, nach dem Grundsatz: „Wäre es nicht erlaubt, so würde es nicht allgemein geschehen.“ Er selbst aber rührte zur Heilung der kirchlichen Schäden keinen Finger und sprach von den schuldbeladenen Inhabern des Sitzes Petri nie anders als im speichelleckerischen Tone feiler Höflinge; selbst Alexander VI. war ihm ein „Christus des Herrn“²¹⁶. „Was Leute vom Schlage des Frate“, so hieß es in einer Streitschrift gegen diesen²¹⁷,

7. Rank.

7. 11. 1517
s. a.

7. 11. 1517
Apolog.

„der Kirche Gottes an Gebrechen vorwerfen, das wurzelt in der menschlichen Gebrechlichkeit. Der lasterhafte Priester hat, wenn er nur seinen Glauben bewahrt, nicht weniger Kirchengewalt als der gerechte und heilige, mag er auch weniger Verdienste erwerben. Heller denn je zuvor leuchtet heute die römische Kirche im Schmucke unzähliger Tempel, frommer Klöster und prächtiger Zeremonien.“ Kaum hatte der Franziskaner Julian von Muggia 1492 zu Mailand in seinen Fastenpredigten unter dem größten Beifalle der Gläubigen von der Notwendigkeit einer kirchlichen Reform gesprochen, das üppige Leben des päpstlichen Hofes getadelt, Rom ein habsüchtiges Babel genannt und geäußert, es wäre vielleicht besser, wenn der Heilige Stuhl arm wie am Anfange wäre, als er auf Betreiben seines Ordensgenerals Peter von Viglevano feierlich widerrufen mußte²¹⁸. Christus, bemerkte der florentinische Dichter Bernhard Belincioni hierzu bitter²¹⁹, wurde in einem Stalle geboren, sie aber, die Phariseer von heute, in Daunen. Wohl konnte Konstantin Schenkungen an die Kirche machen, doch war diese nicht befugt, sie anzunehmen. Jedermann ist froh, wenn es den reißenden Wölfen an den Kragen geht mit ihren falschen Reliquien und Schwindeleien.

Gegen eine Reform war auch Angelus der Sünder von Vallumbrosa. Es ist das Gerücht verbreitet, schrieb er²²⁰, die Kirche solle ihrer weltlichen Zierden und Güter beraubt, Rom zerstört und verworfen und dafür Jerusalem auserwählt, der Klerus aber zu solcher Armut und Dürftigkeit erniedrigt werden, daß er sich seinen Unterhalt und selbst das Brot durch Bettel erwerben müsse. Diese Anschauung geht hauptsächlich auf den Abt Joachim (von Fiore) zurück, aus dem Savonarola seine falsche Prophetie von der Zerstörung oder vielmehr Verwerfung Roms schöpfte; in ähnlichem Sinne sprachen sich der selige Thomasuccio²²¹, Jacopone²²² u. a. aus. Auf solche Prophezeiungen ist jedoch nichts zu geben, da sie offenbare Irrtümer enthalten. Dies zeigt sich ganz besonders auch am Beispiele der heiligen Brigitta; sind ihre Schriften, was dahingestellt bleiben mag, echt, so sprach sie wie eine Frau und nicht wie eine Prophetin. Oder wem soll man mehr glauben — ihr oder der heiligen Katharina von Siena, da den Offenbarungen der einen zufolge die heilige Jungfrau mit, denen der anderen gemäß ohne Erbsünde geboren ward, so daß also jedenfalls eine von beiden in Täuschung befangen

war? Daher haben denn auch der römische Klerus und die Prälaten keinen Grund, für ihre Güter und Pfründen zu bangen. Der Einsiedler versichert ausdrücklich, die römischen Laster aus eigener Anschauung wohl zu kennen. Gleichwohl soll weder die Kirche um der Fehltritte des Priestertums willen ihrer Güter entkleidet, noch Rom verworfen werden; das Schifflein Petri kann wohl mit Gottes Zulassung schwanken, aber um der Verdienste Christi willen nicht untergehen. Wenn sich die Laien über die Sünden des Klerus beklagen, so ist das nur Neid gegenüber der süßen Knechtschaft und dem milden Joche Christi; sie hassen den Klerus, weil ihnen dünkt, er esse sein Brot ohne Schweiß, eine Scheelsucht, die schon von Bonifaz VIII. in seiner bekannten Bulle „Clericis laicos“ gebrandmarkt wurde. Und doch wollen gerade sie selbst ihre süßen Ehen nicht lassen noch Christi Joch auf sich nehmen. Übrigens bemühten sich schon viele heilige Päpste vergeblich, Rom von seinen Buhlerinnen und Sünden zu säubern, wie ja auch Christus nicht imstande war, Jerusalem zu reformieren; daher bleibt nichts übrig, als daß die Päpste die Laster der Spanier, Deutschen, Ungarn und anderen barbarischen Nationen in der ewigen Stadt, die eben als Weltstadt der Sammelplatz aller Sünden ist, auch fürder ertragen. So mögen denn die Lasterer der römischen Kurie ihren Schmähungen Einhalt tun, denn wer den Papst schmäht, der schmäht Christum; der römische Papst richtet alle, ohne selbst einem Richter zu unterstehen. Wenn die Leute, die jetzt nach Armut schreien, in der Heiligen Schrift bewandert wären, so müßten sie wissen, daß Gott schon im Alten Bunde an kostbaren Gewändern und prächtigen Tempeln Gefallen zeigte. Endlich birgt Rom neben allen Lastern auch alle Tugenden, neben vielen Gottlosen auch viele Heilige, und wenn es auch nur zehn dort gäbe, so würde die Stadt doch schon um ihretwillen verschont. In seiner „Rede für das Laterankonzil gegen die pisanische Winkelversammlung^{223c}“ sprach sich der Einsiedler näher darüber aus, wie er sich die Reform dachte. Er schlug vor, die die kirchlichen Pfründen belastenden Pensionen zu verbieten, der Zersplitterung des Ordenswesens zu steuern, die Dispensen einzuschränken und Leben und Sitten der Welt und Ordensgeistlichen zu bessern; wie denn eine solche Besserung herbeigeführt werden solle, darüber freilich schwieg er sich vollständig aus. Der von vielen beantragten

Abschaffung der Annaten stimmte er nicht bei, da der Papst sehr viel Geld brauche, um die weltlichen Fürsten, diese Pharaone, Nerone und Tyrannen, mit eiserner Rute zu züchtigen. Als grundsätzlicher Gegner einer Reform trat auch noch ein anderer entschiedener Gegner des Frate auf, der Franziskaner Samuel Cascini in seiner Schrift: „Über die Art und Weise, einen falschen Propheten von einem wahren zu unterscheiden“²²⁴. „Viele glauben, erklärt er, es sei eine neue Kirchenreform vonnöten. Und doch spricht der Erlöser: „Laßt beides wachsen bis zur Ernte, auf daß ihr nicht mit dem Unkraute zugleich den Weizen ausreißt“ (Matth. 13, 29 f.). Er will damit vor einem anmaßenden Aburteilen über schlechte Prälaten warnen, mit welchen wir vielmehr Mitleid haben und in welchen wir die Erhabenheit Gottes verehren sollten, da sich seine Leitung in ihnen viel wunderbarer offenbart, als wenn er sich nur würdiger Gefäße bediente.

Unter solchen Umständen liegt auf der Hand, was von den Versuchen zu halten ist, den Frate unter die Vorläufer der Reformation zu reihen. Reformator im Sinne Luthers, Zwinglis oder Calvins war Savonarola jedenfalls nicht. Ein Mann, der sich gleich ihm in allen Stücken so vollständig an die Lehre und Verfassung der römischen Kirche hielt, hat eine Verteidigung seiner katholischen Rechtgläubigkeit, die im kirchlichen Lager nicht bestritten und im protestantischen kaum mehr bezweifelt wird, nicht nötig. Wohl teilte er mit den Reformatoren den scharfen Widerspruch nicht bloß gegen das kirchliche Verderben, sondern auch gegen alle selbstgefällige Werkheiligkeit, mit ihr war er einig in der feurigen Begeisterung für die Heilige Schrift, im Kampfe gegen Rom, in der geringen Wertung der Heiligenverehrung, des Ablaß-, Reliquien-, Wallfahrts- und Zeremonienwesens²²⁵. Aber wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht immer dasselbe. Während die Reformatoren die Lehre und die Einrichtungen zu reformieren unternahmen, wagte er sich an die Reform der Menschen und Herzen. Einem verkommenen Papste, nicht dem Papsttum galt sein Kampf. Aufs heftigste stritt er gegen die Verlotterung des Welt- und Ordensklerus, aber er war und blieb Mönch mit Leib und Seele, dem das Herz blutete, als man ihm sein Ordenskleid entriß, und dem nichts heiliger als sein Gelübde war; eben um der unantastbaren Heiligkeit seines Gelübdes willen ging er in den Kirchenbann und in den Tod. So sehr er die Mißbräuche verabscheute, die sich in

den Außenwerken der Kirche breitmachten, so war er doch von einer grundsätzlichen Verwerfung des Heiligen-, Ablass- und Reliquiendienstes so weit entfernt wie die Kirche selbst. So warm er die Lesung der Heiligen Schrift empfahl, so eindringlich warnte er vor ihrer eigenmächtigen Auslegung; niemals ließ er einen Zweifel daran übrig, daß er sie echt katholisch nur im Sinne der kirchlichen Überlieferung verstanden und ausgelegt wissen wollte. So wenig war er protestantisch, daß gerade sein Standpunkt das festeste Bollwerk und sicherste Schutzmittel gegen allen Protestantismus war; kein Jünger von ihm trat diesem bei. Es war die verhängnisvollste Schicksalsstunde der römischen Kirche, als sie den florentinischen Propheten aus ihrer Gemeinschaft verstieß; damals verriet sie ihr besseres Selbst. Hätte sie es über sich gebracht, auf ihn zu horchen und seiner Mahnung zu folgen, so hätte sie die Reformation vereitelt und der Weltgeschichte andere Bahnen gewiesen. Indem sie aber selbst den bestgemeinten, von der lautersten Gesinnung eingegebenen Erneuerungsversuch mit dem Galgen ahndete, gab sie, die seit Jahrhunderten für alle noch so eindringlichen und flehentlichen Reformrufe nur taube Ohren hatte, aller Welt ihre hoffnungslose Verstocktheit und Unbußfertigkeit kund. So kam, was nicht ausbleiben konnte. Die Völker verzweifelten an ihr und nahmen die Reformation, von welcher sie nichts hatte wissen wollen, selbst in die Hand²²⁶. Wenn die Reformation nicht in Italien selbst, sondern jenseits der Alpen einsetzte, so lag der Grund keineswegs, wie man wohl meinte²²⁷, darin, daß etwa die Italiener weniger religiös gerichtet oder vom Gefühle der Sehnsucht nach gründlicher Heilung der kirchlichen Wunden weniger lebendig ergriffen waren. Von Mangel an religiösem Sinne konnte man bei einem Volke nicht reden, das der Kirche eine religiöse Heldengestalt wie Savonarola schenkte, und das von diesem begonnene Werk der Erneuerung mit solcher Begeisterung aufnahm und mit solcher Hingebung und Opferwilligkeit verwirklichte, wie es in Florenz geschah. Daß Savonarola schmählich unterging, während Luther obsiegte, daran trug nicht die Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit der italienischen Seele die Schuld, die im Gegenteil nach einer Hebung der schweren Schäden desto sehnüchterer schmachtete, je mehr gerade sie selbst darunter litt; auch nicht der Umstand, daß Luther in seinem Landesherrn einen mächtigen Gönner und Beschützer und in

Melanchthon einen treuen Freund und Berater hatte²²⁸, während der Frate allein dastand und mit dem Propheten sprechen konnte: „Torcular calcavi solus“ (Is. 63, 3). Der Grund lag viel tiefer. Gerade das, was den höchsten Ruhm seines Reformversuches ausmachte, daß er die Menschen, die Seelen reformieren wollte, gereichte dem Frate zum Verderben. Dinge sind immer viel leichter zu reformieren als Menschen. Indem die Reformatoren mit den Gelübden aufräumten, Klöster aufhoben, kirchliche Besitztümer einzogen, Beichten, Fasten und ähnliche Beschwernisse abschafften, das verhaßte Papsttum schmähten und allen Menschenansatzungen den Krieg erklärten, lösten sie ungemessenen Jubel aus und gewannen mächtigen Anhang. Gegen den Frate dagegen richtete sich um seiner gefürchteten Kirchen- und Klosterzucht willen der unbändige Haß aller, die Grund genug hatten, den unversehrten Fortbestand der überlieferten Verhältnisse zu wünschen. Die Erneuerung, die er anstrebte, war einer Geistlichkeit nicht mehr erschwinglich, die längst so völlig verweltlicht und entgeistlicht war, daß sie den ihr zugemuteten Schwung nicht mehr aufzubringen vermochte. Was die Kirche an Reform noch zu leisten imstande war, das setzte sie im Konzil von Trient ins Werk. Zu der unwiderstehlichen religiösen Bewegung aber, der dieses seine Berufung verdankte, gab gerade die vom Frate angebahnte Reformströmung kräftigsten Anstoß. Und so war sein Werk doch nicht umsonst gewesen.

*Weg der Reform
mehren, reform
umsonst ist
denen - nur
nicht prinzipieller*

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152